

Geschichte in Wissenschaft und Forschung



Kai Ruffing (Hrsg.)

Germanicus

Rom, Germanien und die Chatten

Kohlhammer

Kohlhammer

Geschichte in Wissenschaft und Forschung

Kai Ruffing (Hrsg.)
unter Mitarbeit von Falk Ruttloh

Germanicus

Rom, Germanien und die Chatten

Verlag W. Kohlhammer

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Warenbezeichnungen, Handelsnamen und sonstigen Kennzeichen in diesem Buch berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese von jedermann frei benutzt werden dürfen. Vielmehr kann es sich auch dann um eingetragene Warenzeichen oder sonstige geschützte Kennzeichen handeln, wenn sie nicht eigens als solche gekennzeichnet sind.

Es konnten nicht alle Rechtsinhaber von Abbildungen ermittelt werden. Sollte dem Verlag gegenüber der Nachweis der Rechtsinhaberschaft geführt werden, wird das branchenübliche Honorar nachträglich gezahlt.

Umschlagabbildung: Gerard de Lairese: Der Tod des Germanicus (15 v. Chr.–19 n. Chr.), 1675–80. Museumslandschaft Hessen Kassel, Gemäldegalerie Alte Meister.

1. Auflage 2021

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-036756-2

E-Book-Format:

pdf: ISBN 978-3-17-036757-9

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

Inhalt

Vorwort	7
<i>Kai Ruffing</i> Germanicus, Rom, Germanien und die Chatten – eine Einleitung	9
<i>Roland Steinacher</i> Die Germanen? Zwischen Konstruktion und Realität	15
<i>Patrick Reinard</i> ... in formam paene stipendiariae redigeret provinciae. Rom und Germanien unter Caesar, Augustus und Tiberius	39
<i>Armin Becker</i> Die Chatten	123
<i>Stephan Berke</i> Haltern und Germanicus	153
<i>Peter Kehne</i> Tacitus' rhetorisch-dramatische Darstellungsabsicht als Hauptursache für die Unmöglichkeit einer Rekonstruktion der Germanicusfeldzüge und des historischen Germanicus	191
<i>Florian Krüpe</i> „Niemand stirbt so kunstvoll“: Der Tod des Germanicus	291
<i>Rüdiger Splitter</i> Traditionen der Inszenierung und der Wissenschaft: Porträts des Germanicus in Museen und Sammlungen	317
<i>Ulrich Niggemann</i> Rom und Germanien in der Erinnerungskultur der Frühen Neuzeit	337

Holger Th. Gräff

Der Chattenmythos in der Frühen Neuzeit – Geschichtsschreibung und
Identitätsbildung in der Landgrafschaft Hessen-Kassel 365

Register 390

Vorwort

Die im vorliegenden Buch publizierten Aufsätze gehen auf eine Ringvorlesung zurück, die unter dem Thema *2.000 Jahre Germanicus-Feldzug* römische Präsenzen in Hessen zu behandeln und in den Kontext der römischen Expansion nach Germanien zu stellen suchte. Ein Ziel war es dabei, nicht nur einem interessierten Publikum Einblick in aktuelle Tendenzen und Probleme der Forschung zu geben, sondern auch zu zeigen, daß die Deutung von Geschichte und die Nutzung von Geschichte als Argument Einfluß auf Geschichtsbilder nimmt, die kritisch zu hinterfragen sind. Dementsprechend wurden die Vortragsthemen so gewählt, daß sie nicht nur die Geschichte der römischen Auseinandersetzungen mit den Chatten in den größeren Kontext der römischen Germanienpolitik stellten, sondern auch die Rezeption und die Konstruktion einschlägiger Geschichtsbilder insbesondere in Gestalt des Germanen-Begriffs näher konturierten.

Es ist alles andere als selbstverständlich, daß in einer Stadt, die weit außerhalb des ehemaligen römischen Herrschaftsbereichs liegt, ein derartig lebendiges Interesse an Alter Geschichte jenseits der Universität besteht, zumal die Alte Geschichte als einzige Altertumswissenschaft an der Universität Kassel vertreten ist. Dementsprechend ist es mein besonderes Anliegen an dieser Stelle, der VHS Kassel für die Anregung und Durchführung der Ringvorlesung zu danken. Ein besonderer Dank gilt auch allen Kolleginnen und Kollegen, die aus nah und fern nach Kassel gekommen sind und sich an dieser Veranstaltungsreihe beteiligt haben, die die Universität in die Stadt getragen hat. Für die kompetente Betreuung des Bandes und seine Geduld habe ich Herrn Dr. Peter Kritzingen besonders zu danken. Mein besonderer Dank für seinen unermüdlichen und sachkundigen Einsatz bei der Drucklegung gilt Falk Ruttloh.

Es bleibt, dem Leser mit Catull folgendes zu wünschen: [...] *quare habe tibi, quicquid hoc libelli quaecumque* [...] (Catull. 1,8–9).

Kassel, im Mai 2019

Kai Ruffing

Geschichte ist Kernfach politischer Bildung. Dies gilt nicht nur für die Schule, sondern auch für die Erwachsenenbildung, und hier insbesondere für die Volkshochschulen. Dort gibt es unterschiedliche Veranstaltungsformen: Kurse und Seminare, Exkursionen und vor allem Vorträge mit anschließenden Diskussionen. In den letzten Jahren beobachten wir in der Volkshochschule Region Kassel ein starkes Interesse für die Antike, und zwar insbesondere dann, wenn die heimische Region im Mittelpunkt steht. So hatte die in diesem Band dokumentierte Veranstaltungsreihe *2.000 Jahre Germanicus-Feldzug* stets ein wissbegieriges und diskussionsfreudiges Publikum. Kontroversen waren dann zu verzeichnen, wenn die Referenten liebgewordene Vorstellungen und Auffassungen in Frage stellten. In einem besonderen Maße betraf dies die Geschichte der Chatten. Für Teile des Publikums unserer Volkshochschule sind die Chatten offensichtlich nach wie vor identitätsstiftend. Kritische Ausführungen, die die Rolle der Chatten als „ursprüngliche Hessen“ – auch dem Namen nach – ins Reich der Legende verbannten, wirkten zunächst verstörend und stießen oft auf Ablehnung. Alsbald jedoch hat diese Kontroverse wichtige Diskussionen ausgelöst. So hat die Veranstaltungsreihe eine wesentliche Funktion der Erwachsenenbildung erfüllt: Sie hat dafür gesorgt, dass die ohnehin sehr engagierte Beschäftigung mit der Thematik weitere Impulse bekam.

Thomas Ewald

Programmverantwortung vhs Region Kassel

Germanicus, Rom, Germanien und die Chatten – eine Einleitung

Kai Ruffing

Der Würdigung von Ereignissen, die 2.000 Jahre zurückliegen, wohnt bis heute ein ungebrochenes Faszinosum inne. Wurden diese Jubiläen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts insbesondere durch Mussolini, der sich selbst im Zuge der Propagierung der *Romanità* als neuer Augustus und Begründer eines neuen *Imperium* darstellte, insbesondere in Gestalt des *bimillenario Augusteo* politisch vereinnahmt,¹ so sind sie heute nicht nur Bestandteil der jeweiligen Geschichtskultur und damit kulturgeschichtlich relevantes Phänomen, das durch Medienpräsenz und insbesondere Ausstellungen auch einer breiteren Öffentlichkeit zugeführt wird, sondern geben auch den Anlaß für die Fachwissenschaft, sich mit der betreffenden Thematik näher auseinanderzusetzen. Gleichwohl bleiben sie auch im heutigen Kontext ein Politikum.² Den Auseinandersetzungen zwischen Rom und den Völkern jenseits von Rhein und Donau, die die Römer seit den *commentarii de bello Gallico* des Caius Iulius Caesar als Germanen bezeichneten,³ wohnte dabei sowohl in einer breiteren Rezeption als auch in der fachwissenschaftlichen Erforschung und Diskussion derselben ein besonderes Faszinosum inne, das sowohl Italien als auch den deutschsprachigen Bereich und darüber hinaus in seinen Bann schlug.⁴ So fand denn auch im Jahr 2009 die Varusschlacht durch eine an drei Standorten durchgeführte Ausstellung und eine Vielzahl von Publikationen ein großes Echo.⁵

In den Kontext der römischen Germanien-Feldzüge seit Augustus gehören nun auch die Unternehmungen des Germanicus der Jahre 14–16 n. Chr. und der formelle Anschluß der Germanien-Feldzüge in Rom im Jahr 17 n. Chr., deren

¹ Schumacher 1988; Scriba 1995; Gentile 2007; Giardina/Vauchez 2008, 212–268; Lamers/Reitz-Josse 2016.

² Horn 2012.

³ Vgl. unten den Beitrag von Roland Steinacher.

⁴ Landesverband Lippe 2009; Barmeyer 2012; Beyrodt 2012; de Gemaux 2012; Kösters 2012; Puschner 2012; Holsten 2012; Losemann 2017a; Losemann 2017b; Lange 2013; Roberto 2018, 227–308.

⁵ Siehe insbesondere die Kataloge zur Ausstellung ‚Imperium, Konflikt, Mythos: 2000 Jahre Varusschlacht‘: LWL-Römermuseum in Haltern am See 2009; Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH – Museum und Park Kalkriese 2009; Landesverband Lippe 2009. Vgl. ferner e.g. die im Umfeld des Jubiläums erschienenen Monographien: Wiegels 2007; Schneider 2008; Dreyer 2008; Dreyer 2009; Moosbauer 2009; Sommer 2009. Vgl. ferner den monumentalen Sammelband Baltrusch et al. 2012; Wolters 2017.

2.000-jähriges Jubiläum zwar weit weniger intensiv als die Varus-Schlacht gewürdigt wurde, aber dennoch gebührende Aufmerksamkeit fand. Dazu gehörte im Jahr 2015 insbesondere die Ausstellung „Ich, Germanicus. Feldherr Priester Superstar“, die in Kalkriese unter der Schirmherrschaft der Bundesministerin der Verteidigung stattfand.⁶ Darüber hinaus wurde der Triumph des Germanicus über die Germanen im Jahr 2017 zum Anlaß einer Ausstellung mit dem Titel „Triumph ohne Sieg. Roms Ende in Germanien“ in Haltern,⁷ mit der – wie im Geleitwort betont wird – das letzte 2.000-Jahr-Jubiläum im Zusammenhang mit der römischen Geschichte in Westfalen begangen wurde.⁸ Wiederum gab das 2.000-Jahr-Jubiläum der Germanicus-Feldzüge auch den Anlaß einer intensiveren Auseinandersetzung mit dem Thema in der Fachwissenschaft.⁹

Wie aus den wenigen Worten bereits ersichtlich wird, sind es nicht zuletzt die lokalen Bezüge, die den Anlaß zu einer Würdigung der auf die römische Geschichte gegründeten 2.000-Jahr-Jubiläen geben. Ist dieser Bezug mit Haltern und seinem römischen Hauptlager als offenkundigem römischem Verwaltungszentrum,¹⁰ Detmold bzw. dem Kreis Lippe als Standort des Hermanns-Denkmals und Kalkriese als Ort römisch-germanischer militärischer Auseinandersetzungen, die mit der Varus-Schlacht in Verbindung gebracht werden, ein offenkundiger, ist der Bezug zu Hessen bzw. zu Nordhessen auf den ersten Blick weniger offensichtlich, zumal im Gegensatz zu Nordrhein-Westfalen in Gestalt des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe und zu Niedersachsen ein politisches Bedürfnis, sich der eigenen römischen Vergangenheit anläßlich solcher Jubiläen anzunehmen, nicht erkennbar ist. Dennoch sind solche lokalen Anknüpfungspunkte etwa in Gestalt der römischen Funde im unweit der hessischen Landesgrenze liegenden niedersächsischen Hedemünden vorhanden.¹¹ Wichtiger ist indes ein anderer Anknüpfungspunkt, der den Bezug zu den Feldzügen des Germanicus für Nordhessen herstellt: Es ist dies die Schöpfung einer eigenen Identität aus bzw. eine verbreitetere Rückbesinnung in der jeweiligen Gegenwart auf die Chatten, gegen die sich die Feldzüge des Germanicus im Frühjahr des Jahres 15 n. Chr. sowie im Jahr 16 n. Chr. unter anderem richteten.¹² Die Chatten bildeten zumindest für den nordhessischen Raum eine nicht unwichtige Erinnerungsfigur, die bis zum Ende der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts eine gewisse Wirkungsmacht besaß und im sogenannten „Chattengau“, will sagen

⁶ Burmeister/Rottmann 2015.

⁷ Aßkamp/Jansen 2017.

⁸ Matthias Löb und Barbara Rüschof-Thale in Aßkamp/Jansen 2017, 7.

⁹ Vgl. insbesondere den überaus lesenswerten Sammelband von Burmeister/Ortisi 2018. – Vgl. ferner Reinard 2015; Rivièrè 2016; Weisser 2017.

¹⁰ Mattern 2008, 141–143.

¹¹ Die Funde wurden in Grote 2012 veröffentlicht. Die Deutung des Fundplatzes als Lager ist freilich abzulehnen: vgl. von Schnurbein 2014.

¹² Zu diesem vgl. ausführlich Becker 1992, 196–209. Vgl. ferner Wolters 2008, 82.

der nordhessischen Region um Fritzlar, Gudensberg, Maden und Metze, aufgrund Straßen- und Vereinsnamen bis heute präsent ist.¹³ Die Chatten wurden sogar in einem Comic mit Arminius in Verbindung gebracht, in dem ein kleiner Chattenjunge den Cherusker bei seinen Abenteuern begleitet, wodurch er Teil einer zeitgenössischen nordhessischen Populärkultur wird.¹⁴ Die Bezugnahme auf die Chatten als Begründer einer hessischen Identität findet sich freilich schon in der Geschichte der deutschen Sprache von Jacob Grimm, der ausführt, die Hessen seien abgesehen von den Friesen die einzigen in Deutschland, die bis auf seine Tage an derselben Stelle siedelten. Die diesbezügliche Beweisführung ist freilich recht eigentümlich. Denn Grimm bemerkt, die Chatten wären bereits bei Caesar erwähnt worden, allerdings unter dem Namen Sueben als Nachbarn der Sueben. Chatten und Sueben wiederum seien nahe verwandt, wie man daran sehen könne, daß die Hessen und die Schwaben in Deutschland beide ‚blinde‘ geheißen würden und Leute, die Offensichtliches nicht sähen, insbesondere von den Westphalen und Sachsen ‚blinde Hessen‘ gescholten würden. In Süddeutschland würden wiederum die Schwaben als Blinde beschimpft. Noch mehr Interesse verdient eine weitere Beobachtung: Jacob Grimm verbindet die ‚Tatsache‘, daß die Chatten zwar irgendwann eingewandert, dann aber stets an ihrem Platze geblieben seien, mit einer besonderen Tugend derselben, wobei er Chatten und Hessen gleichsetzt.¹⁵ Auch die sich in dieser Zeit begründende hessische Landesgeschichte in Gestalt des hessischen Landeshistorikers und Archivars Johann Georg Landau blieb von diesen Vorstellungen nicht unbeeindruckt. Er verfolgte mit seinen ‚Gaubeschreibungen‘ die Idee, die ältesten Stammesgrenzen und damit die Einteilung des Volkes im deutschen Sprachraum zu erfassen. Der von ihm so bezeichnete ‚Hessengau‘ ist für ihn das Land der Chatten, sein Hessenbegriff war dementsprechend mit einem angenommenen Siedlungsraum der Chatten identisch.¹⁶ Dabei verdient ein Punkt größere Beachtung. Hatte schon Jacob Grimm auf die besondere Tugend der Chatten hingewiesen, so geht Landau in seiner Konstruktion Chatten-Bildes unter Berufung auf Grimm insofern weiter, als er den Bau des Limes vom Rhein bis in die Wetterau als besondere römische Maßnahme gegen die Kriegstüchtigkeit der Chatten sieht. Diese Kriegstüchtigkeit, die zum Scheitern einer römischen Eroberung des Gebietes der Chatten geführt habe, wird dann im folgenden noch in leuchtenden Farben unter Berufung auf die antike Historiographie geschildert.¹⁷ Der Limes wird bei Landau damit zu einer Grenze, die die Römer vor den besonders kriegstüchtigen Chatten schützen soll und gleichzeitig zur Trennlinie zwischen eben kriegertüchtiger Tüchtigkeit und dem Gebiet des Imperium Romanum, ein Erzählmuster, das sich auch an anderer Stelle, nämlich in Bezug auf den Hadrians-Wall

¹³ Heppe 2006, 128–130.

¹⁴ Völkl 2007.

¹⁵ Grimm 1853, 393–394.

¹⁶ Landau 1857, 6.

¹⁷ Landau 1857, 6–8.

findet, der von den Schotten als Zeichen ihrer Stärke verargumentiert wurde, da es schon den Römern unmöglich gewesen sei, Schottland zu erobern und sie sich durch die Grenzlinie hätten schützen wollen.¹⁸ Identität wird damit aus dem Scheitern der römischen Eroberungsbemühungen geschöpft, und für diese steht nicht zuletzt Germanicus, unter dessen Oberbefehl Militäraktionen gegen die Chatten durchgeführt wurden. Diese wenigen Andeutungen mögen genügen, um die Relevanz der Chatten und damit der Germanicus-Feldzüge auch in Nordhessen zu illustrieren.

Ausgehend von dieser Beobachtung wird im Rahmen der hier vorgelegten Beiträge versucht, Germanicus sowohl in den Kontext der römischen Bemühungen in Germanien in der Zeit des Augustus und des Tiberius zu stellen als auch als Rezeptionsphänomen zu betrachten und dabei den allgemeineren Beiträgen solche beizustellen, die einem regionaleren Zugriff verpflichtet sind und das heutige Hessen in der Antike sowie die Rezeption von Römern, Germanen und Chatten in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stellen. So liefert zunächst Patrick Reinard einen ausführlicheren Überblick über das römische Ausgreifen nach Germanien unter Augustus und Tiberius. Roland Steinacher nimmt sodann sowohl vor dem Hintergrund der antiken und der neuzeitlichen Aufladungen desselben eine Betrachtung des Germanenbegriffs vor. Dem fügt Armin Becker einen Überblick über die neueren Forschungen zu den Chatten hinzu, der von den ersten Erwähnungen der Chatten bis zum Frühmittelalter reicht. Stephan Berke analysiert anhand der Nekropole von Haltern die Chronologie der Belegung von Haltern auch in der Germanicus-Zeit und ordnet die diesbezüglichen Ergebnisse einer planvollen Räumung Halterns erst um 17 n. Chr. im Zusammenhang mit der Abberufung des Germanicus ein. Peter Kehne wiederum betont in seinem Beitrag die Unmöglichkeit, die Feldzüge des Germanicus auf der Grundlage der Einlassungen des Tacitus zu rekonstruieren. Florian Krüpe analysiert in seinem Beitrag die Darstellung des Todes des Germanicus in den antiken Quellen ebenso wie die Rezeption im historischen Roman und leitet damit in den Rezeptionsteil über. Rüdiger Splitter widmet sich der archäologischen Porträtforschung vor dem Hintergrund der Darstellungen des Germanicus, unter anderem auch im Kontext der oben genannten Ausstellungen. Während Ulrich Niggemann dann einen Überblick über die Bezugnahmen auf Rom und Germanien in der Frühen Neuzeit liefert und dabei zeigt, welche fluide Gebilde Erinnerungsfiguren sowohl in Hinsicht auf die Antike als auch in Hinsicht auf Neuzeit und die Nutzung dieser Erinnerung in ihr sind, betrachtet Holger Gräf abschließend die Nutzung der Chatten als Erinnerungsfigur zur Stiftung von Identität in der Landgrafschaft Hessen seit dem 16. Jahrhundert und führt seine Analyse bis in die Gegenwart, nicht zuletzt, um auch und insbesondere den Gebrauch des Begriffes ‚Chattengau‘ kritisch zu beleuchten. Somit zeigt er nicht zuletzt auf, auf welcher Tradition die oben berichteten Konzepte von Jacob

¹⁸ Hingley 2008, 85–110; 118–156; Hingley 2010, 29–30; 115.

Grimm und Landau beruhten. Damit wird durch die hier versammelten Beiträge versucht, das Spannungsfeld zwischen historischer Rekonstruktion in der Fachwissenschaft und der Erinnerungskultur in einen Zusammenhang zu bringen, ist doch auch die historische Forschung selbst bei allem Ringen um Objektivität nicht frei von der sie umgebenden Gesellschaft als Erinnerungsgemeinschaft, wie nicht zuletzt auch die verschiedenen Interpretationen zeigen, die an die Werke des Tacitus herangetragen wurden, welche in den Beiträgen wiederum thematisiert werden.

Literaturverzeichnis

- Aßkamp, R. u. Jansen, K. (Hrsgg.), *Triumph ohne Sieg. Roms Ende in Germanien*, Darmstadt 2017.
- Baltrusch, E. et al. (Hrsgg.), *2000 Jahre Varusschlacht. Geschichte – Archäologie – Legenden*, Berlin – Boston 2012 (Topoi. Berlin Studies of the Ancient World 7).
- Barmeyer, H., *Denkmalbau und Nationalbewegung. Das Beispiel des Hermannsdenkmals*, in: E. Baltrusch et al. (Hrsgg.), *2000 Jahre Varusschlacht. Geschichte – Archäologie – Legenden*, Berlin – Boston 2012 (Topoi. Berlin Studies of the Ancient World 7), 287–314.
- Becker, A., *Rom und die Chatten*, Darmstadt – Marburg 1992 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 88).
- Beyrodt, W., „Steh auf, wenn du Armine bist ...“ Ein kunsthistorischer Essay, in: E. Baltrusch et al. (Hrsgg.), *2000 Jahre Varusschlacht. Geschichte – Archäologie – Legenden*, Berlin – Boston 2012 (Topoi. Berlin Studies of the Ancient World 7), 391–401.
- Burmeister, S. u. Rottman, J. (Hrsgg.), *Ich Germanicus. Feldherr Priester Superstar*, Darmstadt 2015.
- Burmeister, S. u. Ortisi, S. (Hrsgg.), *Phantom Germanicus. Spurensuche zwischen historischer Überlieferung und archäologischem Befund, Rahden/Westf. 2018 (Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 53).*
- de Gemeaux, C., *Arminius, Ambiorix und Vercingetorix aus französischer Perspektive. ‚Kleine Heimat‘ versus Imperium in Geschichtsschreibung und Comics*, in: E. Baltrusch et al. (Hrsgg.), *2000 Jahre Varusschlacht. Geschichte – Archäologie – Legenden*, Berlin – Boston 2012 (Topoi. Berlin Studies of the Ancient World 7), 403–420.
- Dreyer, B., *Als die Römer frech geworden. Varus, Hermann und die Katastrophe im Teutoburger Wald*, Darmstadt 2008.
- Dreyer, B., *Arminius und der Untergang des Varus. Warum die Germanen keine Römer wurden*, Stuttgart 2009.
- Gentile, E., *Fascismo di pietra*, Roma 2007.
- Giardina, A. u. Vauchez, A., *Il mito di Roma. Da Carlo Magno a Mussolini*, Roma–Bari 2008.
- Grimm, J., *Geschichte der Deutschen Sprache*, Leipzig ²1853.
- Grote, K.- P., *Römerlager Hedemünden. Der augusteische Stützpunkt, seine Außenanlagen, seine Funde und Befunde*, Dresden 2012.
- Heppe, D., „Standhafte Chatten“ und „vaterländische Bilder“. Die Chatten in der Kultur Hessens seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, in: D. Rohde u. H. Schneider (Hrsgg.), *Hessen in der Antike. Die Chatten vom Zeitalter der Römer bis zur Alltagskultur der Gegenwart*, Kassel 2006, 128–141.
- Hingley, R., *The Recovery of Roman Britain 1586–1906. A Colony so Fertile*, Oxford 2008.
- Hingley, R., ‚The most ancient Boundary between England and Scotland‘: Genealogies of the Roman Walls, *Classical Receptions Journal* 2 (2010), 25–43.
- Holsten, H., *Arminius the Anglo-Saxon. Hermannsmythos und politischer Germanismus in England und den USA*, in: E. Baltrusch et al. (Hrsgg.), *2000 Jahre Varusschlacht. Geschichte – Archäologie – Legenden*, Berlin – Boston 2012 (Topoi. Berlin Studies of the Ancient World 7), 315–389.

- Horn, H.-G., Varus im 21. Jahrhundert. Zur kulturpolitischen Gestaltung des Varus-Jubiläums, in: E. Baltrusch et al. (Hrsgg.), 2000 Jahre Varusschlacht. Geschichte – Archäologie – Legenden, Berlin – Boston 2012 (Topoi. Berlin Studies of the Ancient World 7), 423–435.
- Kösters, K., Endlose Hermannsschlachten, in: E. Baltrusch et al. (Hrsgg.), 2000 Jahre Varusschlacht. Geschichte – Archäologie – Legenden, Berlin – Boston 2012 (Topoi. Berlin Studies of the Ancient World 7), 213–256.
- Lamers, H. u. Reitz-Josse, B., The Codex Fori Mussolini. A Latin Text of Italian Fascism, London 2016.
- Landau, J.-G., Beschreibung des Hessengaues, Kassel 1857 (Beschreibung der deutschen Gauen 2).
- Landesverband Lippe (Hrsg.), 2000 Jahre Varusschlacht Bd. 3. Mythos, Darmstadt 2009.
- Lange, J., „Herman the German“: Das Hermann Monument in der Deutsch-Amerikanischen Erinnerungskultur, Münster 2013 (Transnational and Transatlantic American Studies 12).
- Losemann, V., Denkmäler, völkische Bewegung und Wissenschaft. Die römisch-germanische Auseinandersetzung in der Sicht des 19. und 20. Jahrhunderts, in: C. Deglau et al. (Hrsgg.), Klio und die Nationalsozialisten. Gesammelte Schriften zur Wissenschafts- und Rezeptionsgeschichte. Volker Losemann, Wiesbaden 2017a (Philippika 106), 237–268.
- Losemann, V., „Statt Deutschland sollte man künftig Arminien sagen!“ Bemerkungen zur Terminologie der römisch-germanischen Auseinandersetzung, in: C. Deglau et al. (Hrsgg.), Klio und die Nationalsozialisten. Gesammelte Schriften zur Wissenschafts- und Rezeptionsgeschichte. Volker Losemann, Wiesbaden 2017b (Philippika 106), 283–294.
- LWL-Römermuseum in Haltern am See (Hrsg.), 2000 Jahre Varusschlacht Bd. 1. Imperium, Darmstadt 2009.
- Mattern, T., Die römischen Lager an der Lippe, in: H. Schneider (Hrsg.), Feindliche Nachbarn. Rom und die Germanen, Köln – Weimar – Wien 2008, 117–152.
- Moosbauer, G., Die Varusschlacht, München 2009.
- Puschner, U., „Hermann, der erste Deutsche“ oder: Germanenfürst mit politischem Auftrag. Der Arminius-Mythos im 19. und 20. Jahrhundert, in: E. Baltrusch et al. (Hrsgg.), 2000 Jahre Varusschlacht. Geschichte – Archäologie – Legenden, Berlin – Boston 2012 (Topoi. Berlin Studies of the Ancient World 7), 257–285.
- Reinard, P., *divisa namque et discors aula erat* – Die Germanicus-Münzen des Tiberius, Caligula und Claudius. Beobachtungen zur Iulisch-Claudischen Dynastie, MBAH 33 (2015), 157–212.
- Rivière, Y., Germanicus. Prince romain, Paris 2016.
- Roberto, U., *Il nemico indomabile. Roma contro i Germani*, Roma 2018.
- Schneider, H. (Hrsg.), Feindliche Nachbarn. Rom und die Germanen, Köln 2008.
- Schumacher, L., Augusteische Propaganda und faschistische Rezeption, Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 40 (1988), 307–330.
- Scriba, J., Augustus im Schwarzhemd? *Die Mostra Augustea della Romanità* in Rom 1937/38, Frankfurt 1995 (Italien in Geschichte und Gegenwart 2).
- Sommer, M., Die Arminiuschlacht. Spurensuche im Teutoburger Wald, Stuttgart 2009.
- Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH – Museum und Park Kalkriese (Hrsg.), 2000 Jahre Varusschlacht Bd. 2. Konflikt, Darmstadt 2009.
- Völkl, A., Ich ritt mit Arminius – Die Abenteuer eines Chattenjungen im nördlichen Hessen, Gudensberg 2007.
- von Schnurbein, S., Hedemünden – Ein Römerlager?, Germania 92 (2014), 163–170.
- Weisser, B., Germanicus als Mitglied der augusteischen Familie und Zwilling des Drusus minor. Lebenszeitliche Münzbilder zwischen 4 und 19 n. Chr., in: M. Flecker et al. (Hrsgg.), Augustus ist tot – Lang lebe der Kaiser! Internationales Kolloquium anlässlich des 2000. Todesjahres des römischen Kaisers vom 20.–22. November 2014 in Tübingen, Rahden/Westf. 2017 (Tübinger Archäologische Forschungen 24), 71–90.
- Wiegels, R., Die Varusschlacht. Wendepunkt der Geschichte?, Stuttgart 2007.
- Wolters, R., Die Chatten zwischen Rom und den germanischen Stämmen. Von Varus bis zu Domitianus, in: H. Schneider (Hrsg.), Feindliche Nachbarn. Rom und die Germanen, Köln 2008, 77–96.
- Wolters, R., Die Schlacht im Teutoburger Wald. Arminius, Varus und das römische Germanien, München 2017.

Die Germanen? Zwischen Konstruktion und Realität

Roland Steinacher*

Der Germanen- und Germanienbegriff war zu allen Zeiten missverständlich, widersprüchlich und deshalb wenig geeignet, historische Identitäten wie Strukturen zu fassen. Der Frühmittelalterforscher Jörg Jarnut verfasste vor beinahe eineinhalb Jahrzehnten ein „Plädoyer für die Abschaffung eines obsoleten Zentralbegriffes der Frühmittelalterforschung“. Sein Text endet mit folgender Feststellung:

„Was sollen wir von einem historischen Begriff halten, der eine Großgruppe entweder voraussetzt oder aber konstituiert, die es wohl nie gegeben hat, die sich selbst jedenfalls nie als solche empfand und dementsprechend sich auch niemals so bezeichnete? Wie sollen wir mit einem Begriff umgehen, den vor mehr als zweitausend Jahren Caesar als Konstrukt wenn schon nicht erfunden, so dann doch zumindest populär und für seine politischen Ziele dienstbar gemacht hat? Einem Begriff, der dann seit dem Beginn der Neuzeit zwei Dutzend Generationen von vornehmlich deutschen, von ihrer eigenen Gegenwart frustrierten Intellektuellen, Professoren und anderen Schulmeistern eine Goldgrundvergangenheit anbot, auf die sich das Kämpferische, Heldische, Starke, Große, Gute, Edle, Schöne und Reine so wunderbar projizieren ließ, das man in der eigenen Welt so schmerzlich vermisste? Und: Wie stellen wir uns zu einem Begriff, der als gebieterisches rassistisches Attribut mit dem Konzept des Herrenmenschen verbunden die massenhafte, industriell organisierte Ermordung nichtgermanischer sogenannter ‚Untermenschen‘ geistig vorbereiten und begleiten konnte?“¹

Trotzdem und wohl gerade wegen seiner Widersprüchlichkeiten hat der Germanenbegriff eine lange, vielseitige Geschichte von Verwendungen, Brechungen und Instrumentalisierungen – und das von Anfang an. In der zweiten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts führte Caesar den Germanenamen in seiner Beschreibung des gallischen Krieges ein und schuf damit eine neue römische, politische Begrifflichkeit. Andere Autoren – und hier zuerst Tacitus anderthalb Jahrhunderte später – wiederholten das Postulat eines östlich des Rheins und nördlich der Donau gelegenen römischen Interessensgebiets, dem eine gewisse Einheitlichkeit zugeschrieben wurde. In solchen

* Diese schriftliche Fassung meines Vortrags im Rahmen der Ringvorlesung *2.000 Jahre Germanicus-Feldzug* an der Volkshochschule Kassel am 01.10.2015 konnte im Rahmen meiner Anstellung in der DFG Kolleg-Forschergruppe „Migration und Mobilität in Spätantike und Frühmittelalter“ an der Universität Tübingen ausgearbeitet werden. Ich danke Mischa Meier und Steffen Patzold für ihre Gastfreundschaft.

¹ Jarnut 2004, 111.

römischen Kategorien wurde ein Germanen- und Germanienbegriff entwickelt und geprägt, nur hier kann die Frage nach seiner korrekten Verwendung in historischer und archäologischer Forschung ansetzen.

Nach den Markomannenkriegen (166–180) verschwand der Begriff *Germani* weitgehend aus den Quellen, um streng genommen erst im 15. Jahrhundert wieder von deutschen Humanisten neu gebraucht zu werden, und zwar so, wie Caesar und Tacitus ihn angelegt hatten. Die bis ins 19. Jahrhundert formierte Sprach- und Geschichtswissenschaft konnte und wollte bis lange nach dem Zweiten Weltkrieg nicht auf einen klaren Ursprung deutscher Nation und Staatlichkeit in der außerrömischen Antike verzichten. Sie übersah dabei lange die vielen Schwierigkeiten der Idee einer gemeinsamen Identität verschiedener Gruppen des „mitteleuropäischen Barbaricums“ zwischen Rhein und Elbe, Ostsee und Donau.²

1 Griechen, Römer und Barbaren

Für den Historiker ist die Nennung von Völkernamen – geschweige denn einer Großgruppenbezeichnung wie Germanen – in der römischen und griechischen Literatur eine ausgesprochen fordernde Problematik. Die überlieferten schriftlichen Nennungen werfen oft mehr Fragen auf, als sie klären. Der amerikanische Mittelalterhistoriker Thomas Noble hat die Probleme der Forschung auf den Punkt gebracht: Die dunkle Seite des Mondes, die *dark side of the moon*, sei die Welt außerhalb des Römerreiches, die Welt in der für die Römer die Anderen, die Barbaren lebten. Wir wissen meist nur über archäologische Befunde von den frühgeschichtlichen Gesellschaften in den Gegenden nördlich, südlich und östlich der römischen Grenzen. Ähnliches meinte Walter Pohl mit der Metapher von einer „römischen Brille“, die wir nicht abnehmen könnten. In West- und Mitteleuropa wird außerdem gerne vergessen, dass „Barbaren“ nicht nur „germanisch“ waren.³

Blicken wir zunächst etwas allgemeiner auf die antike Literatur und ihre Aussagen über Fremde und Barbaren. Die Sichtweise der griechischen Völkerkunde auf das Phänomen fremder bzw. barbarischer Völker kann man unter Hinweis auf Aristoteles vielleicht folgendermaßen zusammenfassen: Die Griechen lebten meist in *poleis*, πόλεις, also in relativ kleinen, doch jeweils unabhängigen „Stadtstaaten“, während die kulturell und sprachlich anders gearteten

² Kulikowski 2007, 43–70; Goffart 2006, 40–55; Pohl 2004, 18–22; Jarnut 2004, 111–113; Geary 2001, 25–28; Pohl 2000, 61; Beck et al. 1998, 420–438; Springer 1990, 169–177; Gollwitzer 1971, 282–356.

³ International Congress on Medieval Studies, Kalamazoo 2005 in der Session „Neglected Barbarians“. Pohl 2005, 42.

Barbaren in *ethne*, ἔθνη, in Völkern, organisiert waren. Diese ἔθνη begriffen die griechischen Gelehrten als größere, übergeordnete Gruppen bzw. Reiche, die jeweils weiter in „Stämme“ (φύλαι, *phylai*) untergliedert waren.⁴

Der Begriff des Barbaren taucht als Kompositum bereits in den homerischen Epen auf. Dort werden die kleinasiatischen Karer, die eine andere Sprache als die Griechen – aus deren Sicht also ein Kauderwelsch – sprachen, deshalb lautmalerisch als „Bar-bar-Sprechende“, βαρβαρόφωνοι, *barbarophonoi*, bezeichnet. Die Entstehung des Barbarenbegriffes hing demnach eindeutig mit der Fremdsprachigkeit bzw. den mangelhaften Griechischkenntnissen der Anderen zusammen.⁵ Ein Barbar war demnach für die Griechen wegen seiner Sprache und damit auch seiner Kultur ein Nicht-Hellene. Dabei konnte man durchaus die fremde Lebensweise kritisch sehen, zugleich aber die exotischen Gebräuche, den Schmuck und die Schönheit der Karer oder die alte Kultur und Weisheit der Ägypter bewundern.⁶ Doch insbesondere unter dem Eindruck der großen Kriege der Griechen gegen die Perser im 5. Jahrhundert v. Chr. gewann der Barbarenbegriff eine überwiegend negative Bedeutung. Die Barbaren, zu denen man ja auch die Perser rechnete, wurden oft als ungebildet, grausam und roh dargestellt. Überhaupt betonte mancher Grieche, dass nicht nur die Sprache, sondern auch die Sitten und Gesetze der Barbaren ganz anders und vor allem minderwertiger seien als die eigenen. Demnach wurde die Bezeichnung „Barbar“, „zu einem Kulturbegriff, der die gesitteten Griechen von den ungesitteten Fremden, die Angehörigen der griechischen Kultur von den kulturlosen Völkern scheidet.“⁷ Immer gab es in der griechischen Literatur aber den Einwand der Gleichheit der Menschen. Aischylos bezeichnet in seinem Drama „Die Perser“ die persischen Schiffe unter dem Perserkönig Xerxes I. zwar als barbarische Flotte, zeichnet dann aber die Menschen, deren Schicksal und Empfinden der Perser am Hof des Großkönigs nicht anders, als er es für Griechen getan hätte.⁸

Nördlich ihrer Welt gab es aus Sicht der Griechen zwei Typen von Barbaren. Im Westen lebte die Völkergruppe der zwar mutigen, doch teilweise auch wilden Kelten, die keine Städte hatten, jedoch sesshaft waren und Landwirtschaft betrieben. Im Unterschied dazu lebten in der Vorstellung der antiken Ethnographen im kalten Norden unüberschaubar viele völlig wilde Völker. Das ergab sich aus der dort herrschenden Kälte, die, so glaubte man zu wissen, gesund sei

⁴ Aristot. pol. 1261a und 1276a; vgl. Steinacher 2017, 18–19; LSJ: „φυλή, ἡ, like φύλον, a race, tribe; [...] a union formed in an organized community (whether πόλις or ἔθνος): hence, tribe, i. e.“; Opelt/Speyer 2001, 819–830.

⁵ Hom. Il. 2,867; vgl. Opelt/Speyer 2001, 833–834; Jüthner 1923, 2–4.

⁶ Hdt. 2,50,1; 2,57,1; 2,77,1 (Ägypter); 8,144,2: Unterschiede zwischen Griechen und Barbaren; vgl. Opelt/Speyer 2001, 826–829 zur „Barbarenphilosophie“.

⁷ Opelt/Speyer 2001, 820.

⁸ Aischyl. Pers.

und die Fortpflanzung fördere.⁹ Zu diesen Völkern gehörten auch die im Nordosten lebenden Skythen, die von Herodot im 5. Jahrhundert v. Chr. als Nomaden beschrieben wurden, welche durch die Steppen wanderten und gefürchtete Reiter und Bogenschützen waren.¹⁰

Geographisch wurde das Barbarenland des Nordens insgesamt in zwei Bereiche geteilt: in die Κελτική, *Keltike*, im Westen und die *Skythike*, Σκυθική im Osten, wobei der Fluss Tanais, der heutige Don, diese beiden Zonen trennte.¹¹ Insbesondere die letztere Auffassung hatte weitreichende Auswirkungen. Denn über die Antike hinaus bis weit ins Mittelalter hinein griffen Gelehrte auf diese Vorstellungen von den Skythen und ihrem Siedlungsgebiet zurück. Das erklärt, wieso dann auch Heruler, Gepiden, Rugier, Goten, Vandalen, Hunnen, Awaren und Ungarn als Skythen aufgefasst werden konnten.¹²

Im Süden am Rande der Sahara und der afrikanischen Provinzen lebten berberische Gruppen. Ähnlich wie die germanischen Barbaren wechselten über die Jahrhunderte die Verhältnisse zwischen offenem Krieg und Bündnis. Maurische Reiter dienten in der römischen Armee, ihre Cousins musste man immer wieder mit größeren und kleineren militärischen Operationen disziplinieren. Im Osten an Euphrat und Tigris grenzte Rom an das persische Reich der Parther und später der Sassaniden. Dieses Großreich erwies sich immer wieder als ebenbürtiger Gegner, gleichzeitig hatten Römer und Sassaniden mit arabischen Gruppen zu tun, und wieder sind die Verhältnisse ganz ähnlich wie an der Saharagrenze, an Rhein und Donau.¹³ Am äußersten östlichen Rand der bekannten Welt beschrieben die Ethnographen und Geographen noch Indien und China mit all ihren Reichtümern.¹⁴

Dem griechischen *ethnos* entsprechen im Lateinischen die Begriffe *gens* und *natio*. Und seit dem 2. vorchristlichen Jahrhundert verwendete man in Rom die Bezeichnungen für auswärtige Völker, *nationes* oder *gentes externae*, und den Barbarenbegriff synonym. Diesem Sprachgebrauch lag eine gleichsam politisch abgestufte Sichtweise zu Grunde. Fremde waren entweder Verbündete, Freunde des römischen Volkes, *amici populi Romani*, Bundesgenossen, *foederati*, oder aber zu besiegende Feinde. Zwar wurde auch eine größere Familie als *gens* bezeichnet, und der Begriff in dieser Bedeutung sogar häufiger verwendet, wobei *natio* streng genommen eine Gemeinschaft von *gentes* meinte. Doch in der alltäglichen Sprachpraxis wurden beide Begriffe parallel verwendet. Hinzu kommt, dass die

⁹ Backhaus 1976; Heitz 2009 zu bildlichen Darstellungen.

¹⁰ Steinacher 2017, 19–20; Woolf 2011; Balsdon 1979.

¹¹ von Bredow 2007, 7.

¹² Hartog 1980; von Bredow 2007, 7.

¹³ Afrika: Hom. Od. 4,85; 14,295; Hdt. 4,4,196–197; vgl. Zimmermann 1999, 9–22, 177–190; Wiesehöfer 2015, 57–63. Dies galt auch für die Spätantike: Die Perser werden bei Ammian nie als Barbaren bezeichnet. Vgl. Brodka 2009. Zu Prokop und den Persern: Börm 2007; Siehe auch McDonough 2011.

¹⁴ Bianchetti et al. 2016; Parker 2008.

antike Terminologie generell nicht eindeutig und präzise war. Damit ist die Übersetzung der oben erwähnten Begriffe in moderne Sprachen problematisch. Während man heute beim deutschen „Stamm“ und dem englischen „tribe“ ausschließlich an frühe und primitive Gesellschaften denkt, hatte im Lateinischen der Plural *gentes* derartige Implikationen nur dann, wenn der Kontext klar anzeigte, dass man von Nicht-Römern sprach.¹⁵

Demgegenüber ist es heute so, dass die Übersetzung von *gens* als „Volk“ oder „Nation“ erstens Assoziationen mit der jüngeren Geschichte weckt und zweitens auf eine – freilich inhaltlich eingeschränkte – antike Entsprechung verweist. Gleichwohl ist, wie Patrick Geary gezeigt hat, die in der modernen Forschung übliche Unterscheidung zwischen dem *Volk nach der Verfassung* („people by constitution“), *populus*, und dem *Volk nach der Abstammung* („people by descent“), *gens*, eine wichtige und ausgesprochen nützliche Kategorie beim Verständnis der Quellen. Denn Rom hatte ähnlich den Griechen den Schritt von der *gens* zum verfassten Volk, hier dem *populus*, vollzogen, dessen Identität sich in einer gemeinsamen politischen Kultur manifestierte. Das bedeutete auch, dass der *populus Romanus* im Unterschied zu den feindlichen und unterentwickelten fremden Völkern eine Geschichte hatte, während die fremden, also nicht-römischen *gentes* höchstens mythische Ursprünge hatten. So gesehen bekamen solche Völker nur dann eine Geschichte, wenn sie in Kontakt mit Rom kamen.¹⁶

Und für alle Verbände an den römischen Grenzen gilt: Nur die schriftliche Überlieferung der Römer steht uns zur Verfügung, während die barbarischen Protagonisten stumm bleiben. Nun hat Tom Noble seine eingangs erwähnte Metapher so fortgesetzt, dass er der dunklen Seite des Mondes die *bright side of the moon* entgegen stellte: Den Gesichtskreis des römischen Imperiums mit seiner dichten, schriftlichen Überlieferung, mit seinen Münzen, Inschriften und Baudenkmälern, seinen Karten und Völkerlisten. Die Schrifsteller, die über Berber und Mauren, Araber, Hunnen, Cherusker, Markomannen, Quaden, Bataver, Boier, über Kelten, Germanen und Skythen schrieben, entwickelten bzw. übernahmen ganz eigene Denksysteme und Ordnungskategorien, die oft über Jahrhunderte Anwendung fanden. Ihr Denken, ihre Kategorien und Vorstellungen, ihre Vorurteile, Stereotypen und Sichtweisen müssen wir verstehen und berücksichtigen. Wir haben nur diese Literatur und müssen mit ihr arbeiten, dabei aber stets vorsichtig und hintergründig bleiben.

¹⁵ Steinacher 2017, 20–21; Walser 1951, 67–70; Christ 1959, 273–288; Kulikowski 2007, 56–57; Pohl 1994, 9–26.

¹⁶ Geary 2002, 62–65; Geary 1988, 6–10; Pohl 2005, 25–27; Steinacher 2014, 81.

2 Ethnographische Literatur

Wie wurde Ethnizität in den kaiserzeitlichen, spätantiken und frühmittelalterlichen Quellen verstanden? Gewiss keine einfache Frage, aber ein notwendiger Ausgangspunkt, will man sich den jeweiligen Quellen nähern und versuchen, Projektionen und Konstruktionen betreffend des Germanenbegriffs späterer Jahrhunderte als solche zu erkennen. Ethnonyme, die in der kaiserzeitlichen Ethnographie bis etwa 150 n. Chr. verwendet werden, sind denen des 5. und 6. Jahrhunderts zumindest sprachlich ähnlich. Beispiele solcher Namen sind Goten und Gauten, Vinniler und Vandalen, Angeln und Sachsen, Langobarden und Hasdingen.¹⁷ Wie und in welcher Weise eine Beziehung zwischen den so bezeichneten Gruppen über die Jahrhunderte bestanden haben mag, ist großteils ungeklärt.

Die uns überlieferten germanischen Völkernamen, Ethnonyme, tauchen in beinahe allen Fällen bereits in den Werken griechisch oder lateinisch schreibender Ethnographen und Historiker auf. Zu nennen sind hier zunächst Strabon (63 v.–23 n. Chr.),¹⁸ Plinius, Tacitus und Ptolemaios (um 100–nach 160).¹⁹ Plinius (23/24–79 n. Chr.) war als junger Mann Offizier am Rhein und widmete in seiner groß angelegten Enzyklopädie, der *Naturalis Historia*, den Völkern und der Geographie der bekannten Erdteile einzelne Kapitel.²⁰ Tacitus *Germania* ist eine sehr ausführliche Beschreibung der Gebiete rechts des Rheins und nördlich der Donau, die um 98 geschrieben auf die einzelnen Völker eingeht und diese von Norden nach Süden und von Westen nach Osten in Anlehnung an Herodots Bericht (*logos*) über die Skythen ordnet. Ähnliche Berichte, hier in der Form von Exkursen, verfasste Tacitus für Britannien und Judäa.²¹

Die Quellen für ihre Aussagen über die ethnischen Verhältnisse außerhalb des Römerreichs sind uns meist nicht bekannt. Es bleibt eine offene Frage, ob diese Autoren nicht in manchen Fällen die Bezeichnung von Personenverbänden als Ersatz für exaktere geographische Bezeichnungen einsetzten. Außerdem werden in vielen Fällen utopische oder phantastische Elemente erkennbar, manche Namen scheinen gelehrter Spekulation zu entspringen. Auffallend ist, dass die genannten Autoren zwar teilweise ähnlich lautende Namen überliefern, meist aber sehr unterschiedliche Aussagen über die Lokalisierung und die gegenseitigen Bezüge der jeweiligen Gruppen machen. Das liegt auch daran, dass

¹⁷ Rübekeil/Springer 2006, 487–506.

¹⁸ Wolters 2005, 50–53 und die dortige Literatur; Timpe 1989, 357; Überblick über mehrere Autoren: Woolf 2011, 59–88.

¹⁹ Reichert 2005, 567–597; Stückelberger 2000; Rasch 2005; Polaschek 1965; Hansen 1991; Bernecker 1989.

²⁰ Wolters 2005, 210–213.

²¹ Hdt. 4,5–82; Wolters 2005, 262–267 und die Literaturangaben dort; Perl 1990; Lund 1991, 1858–1988; Lund 1991, 1989–2222; 2341–2382; Christ 1978, 449–487.

unsere Autoren anders dachten bzw. andere Fragen stellten, als wir uns vielleicht wünschen würden. Die Aufgabe der römischen Ethnographie war zunächst die kognitive und machtpolitische Erfassung der Peripherie der Mittelmeerwelt. Bei den Versuchen, die ἔθνη/*gentes* zu typologisieren wurde mehr Augenmerk auf eine bestimmte Lebensweise oder ökologische Räume gelegt, also etwa zwischen Reiternomaden und Ackerbauern unterschieden.²²

Wie und in welcher Weise Beziehungen zwischen den so bezeichneten *gentes*, Krieger-, Kult- oder Sozialverbänden über die Jahrhunderte bestanden haben, bleibt allerdings zu großen Teilen ungeklärt. Trotzdem oder gerade deshalb gibt es in der Geschichtswissenschaft, Archäologie und Frühgeschichte viele Annahmen und Debatten hinsichtlich möglicher Kontinuitäten. So kann etwa nicht ausgeschlossen werden, dass die römischen und griechischen Autoren Ethnonyme eingeführt haben, die dann im Laufe von Jahrhunderten eine Eigendynamik entwickelten und unter Umständen auch von sich eben formierenden neuen Gruppen als Selbstbezeichnung aufgegriffen wurden. Das würde freilich bedeuten, dass ein überlieferter Name, der den Römern alt und wichtig erschien, so bekannt geblieben wäre, dass er nun auch für die Barbaren bedeutsam werden konnte.²³

Ethnizität war dabei nur eine Kategorie. Griechen und Römer waren Angehörige ihrer Stadtgemeinde, der πόλις oder *civitas* (in letzterem Fall samt dem Gemeinwesen, der *res publica*). Die außerhalb dieser geordneten und bekannten Welt lebenden Menschen versuchten griechische und römische Beobachter in auf griechisch gesagt ethnische, und auf lateinisch gesagt gentile Gruppen zu gliedern. Diese Herangehensweise ist freilich nicht nur aus der Antike bekannt. Schließlich beschäftigt sich auch die moderne Ethnographie mit Völkern am Rand der ‚zivilisierten‘ Welt. Ethnische Zuweisungen betrafen und betreffen demnach vor allem jene Menschen, die jeweils außerhalb des eigenen Territoriums leben und sich damit durch Exklusion auf ihre Ethnizität reduzieren lassen.²⁴

3 Völker an den römischen Grenzen

Ethnische Identitäten änderten sich stetig und barbarische, gentile Verbände konnten – im Gegensatz zur Auffassung der älteren Forschung – oft nur in Auseinandersetzung mit den römischen Strukturen entstehen. Ethnizität und ethnische Bezeichnungen wurden erst dann zu einem für römische und griechische Autoren bemerkenswerten Thema, wenn Gesellschaften im Gesichtskreis des

²² Pohl 1997, 1–12; Pohl 1998, 17–69.

²³ Steinacher, 2014, 78–79; Steinacher 2011, 184.

²⁴ Pohl 2009, 440; Geary 2002, 53–54.

Imperiums erschienen oder sich auf römischem Boden befanden. Das außerrömische Barbaricum war erstens verhältnismäßig dünn besiedelt, zweitens herrschte dort stets Güter- und Nahrungsmittelknappheit, und drittens variierten die Siedlungsdichte und -strukturen von der La-Tène-Zeit bis ins hohe Mittelalter oftmals erstaunlich wenig. Genau diese Güterknappheit ist einer der Hauptgründe für die Attraktivität, die das Reich als Zentrum auf seine Peripherie ausübte.²⁵ Unter diesen Umständen versuchte die römische Seite seit der Kaiserzeit durch Föderatenverträge, die Anwerbung von Soldaten und den Handel mit Gewerbe- und Luxusgütern auf friedlichem Weg eine Form von Hegemonie zu erreichen, die militärisch mit den Offensiven der augusteischen Zeit nicht herstellbar gewesen war. Damit stellte das Imperium einen stabilen wirtschaftlichen und politischen Raum dar, dessen Außenwirkung lange stark genug war, das seit Cäsar und Tacitus als *Germania* bezeichnete mitteleuropäische Barbaricum zu integrieren.²⁶

Walter Pohl hat festgestellt, dass dieses System sich jahrhundertlang mehr oder weniger bewährt hatte und insgesamt weitreichende Folgen für die europäische Geschichte zeigt. Die zunehmenden Möglichkeiten, entweder in römischem Dienst oder aber im Kampf gegen die Römer Prestige zu gewinnen, führten zu einem starken Sog auf barbarische Gesellschaften. Dabei legen insbesondere die Grabfunde nahe, dass die barbarischen Eliten nach dem Erwerb von Prestigegütern aus römischer Produktion oder nach römischem Vorbild strebten. Um diese Zusammenhänge zu untersuchen, darf man die barbarische und die römische Gesellschaft nicht jeweils alleine betrachten, sondern muss sie als gemeinsames System analysieren, letztlich also ein Modell von Zentrum und Peripherie anwenden.²⁷

Es gab kaum eine *gens* an den Grenzen des Imperiums, die im Laufe der Jahrhunderte nicht friedlich oder kriegerisch mit Rom in Berührung gekommen wäre. Römische Autoren, Politiker und Militärs gingen davon aus, dass Rom rechtmäßig die Welt beherrschen solle. Verträge und andere Formen militärischer und politischer Bindung regelten den Status der Völker außerhalb der Grenzen und banden sie an das Zentrum. Manchmal musste Rom Krieg führen, um aufsässige Völker wieder unter Kontrolle zu bekommen. Die Welt, *orbis terrarum*, und Rom, *orbis romanus*, waren eins, weshalb abhängige und durch Verträge, *foedera*, an Rom gebundene Klientelstaaten oder *gentes* seit der Kaiserzeit eigentlich als Teil des Reiches gesehen wurden.²⁸

²⁵ Steuer 1979, 595–633; Dick 2008, 159–202.

²⁶ Pohl 2005, 23–28. „Mitteleuropäisches Barbaricum“ ist eine Prägung Siegmars von Schnurbeins; vgl. von Schnurbein 1992.

²⁷ Pohl 2005, 13–30; Wolfram 1998, 78–85.

²⁸ Demandt 2007, 321; 323 und Anm. 189. Stallknecht 1969, 88–91 meint, dies trete erst im 4. Jh. ein.

4 Der Germanenname

Was sind nun die Probleme mit dem Begriff „Germanen“, der uns so vertraut und unverzichtbar erscheint? Beginnen wir am Ende der Geschichte, damit ist in diesem Fall die Neuzeit gemeint. Früh in der deutschen Geschichte begann eine emotionale und politische Aufladung der alten Germanen als eigene Vorfahren. Gelehrte des 16. Jahrhunderts wie Konrad Peutinger, Jakob Wimpfeling oder Ulrich von Hutten sahen in den Eroberern des in ihren Augen dekadenten Römerreiches glorreiche Vorfahren der Deutschen ihrer Tage. In dem Ausmaß wie die italienischen und französischen Kollegen sich auf römische Wurzeln beriefen und die Männer des Nordens wegen ihrer angeblichen Kulturlosigkeit angriffen, schlugen die Deutschen mit neuen, positiven Germanenbildern zurück. Dabei war oftmals ein antikatholischer, protestantischer Hintergrund wesentlich. In den kirchlichen Auseinandersetzungen der Zeit entstanden auch neue politische Konstellationen. In den so entstandenen oftmals recht groben und dumpfen Bildern eines deutsch-germanischen Wesens steckte von Anfang an eine gewisse Provinzialität und Aggressivität.²⁹

Nachdem im späten 15. Jahrhundert die *Germania* des Tacitus im Druck erschienen war, griff nördlich der Alpen und östlich des Rheins eine breite Identifikation mit den Völkern des Altertums Platz. Konrad Peutinger gab 1515 die *Getica* des Jordanes/Cassiodor zum ersten Mal heraus. Im gleichen Band wurde die *Historia Langobardorum* des Paulus Diaconus abgedruckt. Zusammen mit der *Germania* des Tacitus, die bereits 1470 in Venedig erschienen war, stellten diese Texte nun den Ausgangspunkt der Konstruktion einer neu entdeckten „germanischen“ Vergangenheit dar. Conrad Celtis erklärte in seiner Antrittsvorlesung in Ingolstadt 1492 es wäre „sittlicher und ehrenhafter“ gewesen, „das karge und einfache Leben“ der germanischen Vorfahren aufrechtzuerhalten und „in den Grenzen der Mäßigung“ zu bleiben, „als die vielen Mittel der Unmäßigkeit und des Wohllebens [...] einzuführen und die fremden Sitten anzunehmen.“³⁰ Heinrich Bebel betonte gegenüber Kaiser Maximilian I., die Unvermischtheit und Bodengebundenheit der Deutschen im Gegensatz zu anderen Europäern. Dabei wurden ethnographische antike Kategorien schnell in eine zeitgenössische Argumentation eingebracht. Einer der Gründe für diese Überbetonung eigentlich nur geographisch passender Quellen und die Neuerfindung des Germanenbegriffs ist die schwierige Suche nach alten Traditionen in deutschen Landen. In Frankreich, Italien und Spanien konnten etwa städtische oder lokale Traditionen in viel größerer Dichte oder überhaupt durch Inschriften, Ruinen und detailliertere Quellen belegt werden als im Norden. Das

²⁹ Steinacher 2017, 37–41; Steinacher, 2014, 90–92. Vgl. den Beitrag von Ulrich Niggemann.

³⁰ Zitate aus Celtis: von See 1994, 61–63; vgl. weiter von See 1970; von See 1999; Lund 1995; Krebs 2005; Krebs 2011.

zentralistische französische Königtum machte die Frage nach großräumigen Identitäten einfacher. Im Zweifelsfall berief man sich in Paris auf einen römischen Ursprung, der Vorteil der Geographie sozusagen. Vielleicht haben diese Hintergründe bis in die jüngste Vergangenheit auch zur Folge, dass man sich in der deutschsprachigen Wissenschaft mit ethnischen Identitäten besonders schwertut.³¹

So einfach wie das Lemma im Deutschen Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm es suggeriert, ist es in unseren Quellen nämlich ganz und gar nicht. Die hochverdienten Begründer der Germanistik standen bereits in einer langen Tradition mit ihrer Definition. „germanen ist eine bezeichnung der deutschen und der ihnen stammverwandten völker bei Kelten und Römern, die sich bei letzteren mit sicherheit nicht über den sklavenkrieg [73–71 v. Chr.] hinauf verfolgen lässt.“³² Mit der konsequent gehaltenen Kleinschreibung verwiesen die Gebrüder Grimm übrigens auf frühmittelalterliche Handschriften, die die ersten althochdeutschen Texte in Minuskelschrift ohne Versalien überlieferten. Die Mehrheit der Gelehrten hatte keinerlei Vorbehalte, eine germanische Welt mit einer gemeinsamen Identität vor dem Mittelalter vorauszusetzen. Bis vor wenigen Jahrzehnten definierte die archäologische, sprachwissenschaftliche und historische Forschung die antiken Germanen als unmittelbare Vorgänger der modernen Deutschen. So ließ man die deutsche Geschichte mit den Germanen, die Caesar und Tacitus beschrieben hatten, beginnen.³³

Diese Sicht der Dinge beruht gleichermaßen auf den antiken Texten wie auf deren frühneuzeitlichem Gebrauch. Es ist jedoch nicht möglich, die ökonomischen, sozialen, religiösen, ethnischen oder politischen Verhältnisse bei so gänzlich verschiedenen Völkern und Gruppen wie den Cheruskern, Batavern, Markomannen, Franken, Alemannen, Herulern, Gepiden, Goten oder Vandalen – und dazu noch über mehrere Jahrhunderte – zu verallgemeinern. Denn der Überbegriff ‚Germanen‘ ist ein römischer und literarischer Begriff. Es existierte zu keiner Zeit in der Antike eine gemeinsame ‚germanische‘ Identität oder eine ‚germanische‘ Welt. Der amerikanische Frühmittelalterforscher Walter Goffart hat das so zusammengefasst: „Dass es die Germanen gar nicht gegeben hat, ist vielleicht eines der wichtigsten Dinge, die man über die Barbaren der Spätantike aussagen kann.“³⁴

³¹ Steinacher 2014, 92; von See 1994, 61–63.

³² DWB 3716 „Das Deutsche Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm“ online: <http://germazope.uni-trier.de/Projects/DWB> [Letzter Zugriff: 27.03.2017].

³³ Goffart 2006, 20–22.

³⁴ Goffart 2006, 20: „The non-existence of ancient Germans is perhaps the most important thing one can say about the barbarians of late antiquity.“ Pohl 2000, 1 beginnt sein Germanenbuch mit der Feststellung: „Ein Volk, das sich Germanen nannte, hat es vielleicht nie gegeben.“ Damit ist die lange Forschungsdebatte über den möglichen Ursprung des Germanennamens bei einer kleinen Gruppe, mit der Caesar in Berührung kam oder über die er gelesen haben mag, gemeint. Das „vielleicht“ im ersten Satz nahm

5 Von Poseidonios bis Caesar – Alte und neue Feinde Roms

Zum ersten Mal in der antiken Literatur erscheint der Germanenname bei Poseidonios von Apameia am Orontes in Syrien, der etwa 51 v. Chr. starb, das bedeutet zu Caesars Lebzeiten. Er meinte einen besonders wilden Keltenstamm mit seinen Germanen. „Die Germanen essen zum Frühstück gliedweise gebratene Fleischstücke und trinken dazu Milch und ungemischten Wein, wie Poseidonios im 30. Buch erzählt.“ Poseidonios setzte die römische Geschichte des Polybios (ca. 203–120) fort und wollte die Kimbernkriege erklären, also auch die Herkunft dieser gefährlichen Barbaren. Unter den Nordleuten erwähnte er eben die Γερμανοί, *Germanoi* als wilde Kelten, den Kimbern ähnlich und verwandt.³⁵ Solche Verhaltensweisen markierten eine frühe Entwicklungsstufe einer menschlichen Gesellschaft. Diodor und Strabo übernahmen diese Stereotypen, um damit ebenso die besondere Wildheit des Keltenstammes der Γερμανοί, die weit im Norden lebten, zu erklären. Eine recht einfache Vorstellung liegt dem zugrunde: Je nördlicher Barbaren leben, desto wilder sind sie.³⁶

In prototypischer Weise repräsentierten die Kimbern die Bedrohung der römischen Kulturwelt durch die Barbaren vom Nordrand der Oikumene. Diese Wilden sind – so die Bilder der antiken Schriftsteller – jederzeit kampfbereit und wütend, ja todesverachtend, nach Raub und Brandschatzung aus, sie opfern ihren Göttern auch Menschen und greifen immer in großen Massen an. Außerdem sind die Kimbern Nomaden. Nomaden wiederum genossen den Ruf, besonders abgehärtet zu sein. Sie standen weit weniger in Gefahr, als Stadtbewohner oder Sesshafte zu verweichlichen, waren tapferer und kriegstüchtiger. Die Erinnerung an sie jagte jedem Römer einen Schauer über den Rücken. Im östlichen Alpenraum trafen die Kimbern 113 v. Chr. zum ersten Mal auf die Römer. In der Schlacht bei Noreia vernichteten sie ein römisches Heer und fielen schließlich in Gallien ein. Dort schlugen sie 105 v. Chr. in der Schlacht bei Arausio erneut eine römische Armee vernichtend, die den weiteren Vorstoß der beiden Stämme in die römische Provinz Gallia Narbonensis verhindern sollte. Einige Jahre später trennten sich die Kimbern von den Teutonen. Die Teutonen

Goffart als viel stärker wahr, als es Pohl gemeint hatte. Eine „Germanic contention“ gebe es da (Goffart 2006, 7; 233): „Pohl is, of course, committed to the existence of his subject, a coherent ‚Germanic‘ people foreshadowing the ‚Deutsche‘ of today.“ (Goffart 2006, 274) Pohl 2007, 913 entgegnete darauf direkt in einer Rezension zu Goffarts Buch, dies sei „the exact opposite of my real position“.

³⁵ Poseid. fr. 22 (Athen. 4,39, p. 153e); Caes. Gall. 4,1,8; 6,22,1 zeigt klar den Bezug zu Poseid., wenn berichtet wird, die Germanen würden sich ausschließlich von Milch, Käse und Fleisch ernähren.

³⁶ Poseid. fr. 22 (Athen. 4,39, p. 153e); Diod. 5,32,3; Strab. 4,195; 7,290; vgl. Beck et al. 1998, 183–190; Timpe 1989, 343–346; Wolters 2004, 16–17.

durchzogen plündernd Gallien, bis sie 102 v. Chr. von Gaius Marius in der Schlacht von Aquae Sextiae, dem heutigen Aix-en-Provence, vernichtend geschlagen wurden. Die Kimbern dagegen drangen weiter nach Oberitalien vor. Sie wollten in der fruchtbaren Poebene sesshaft werden und erbaten dort vom römischen Senat Siedlungsland. Am 30. Juli 101 v. Chr. wurden sie jedoch in der Schlacht von Vercellae, südlich dem heutigen Vercelli im Piemont, ebenfalls von den Truppen des Marius in einer offenen Feldschlacht besiegt. Die genannten Autoren wussten also ihr Publikum mit Anspielungen auf die römische Geschichte und Schaudergeschichten vom gefährlichen Fremden zu unterhalten, Caesar sich zudem noch in die Tradition des großen Marius zu stellen. Insgesamt konnte man die schmachvollen römischen Niederlagen in der Vergangenheit besser erklären. Jahrzehnte später in augusteischer Zeit war es Teil der staatlichen Propaganda, eine Gesandtschaft der Kimbern zu erfinden, die an den Hof des göttlichen Augustus gekommen sei und um Verzeihung für die von ihren Vorfahren vor Jahrhunderten verübten Gräueltaten gebeten habe. Dadurch wurde dem Regime des neuen Princeps indirekt die Fähigkeit zugesprochen, sogar vergangene römische Niederlagen gleichsam aufheben zu können.³⁷

Die Germanen des Poseidonios waren in seiner Sicht ein keltisches, oder exakter galatisches Untervolk am östlichen Rand der *Keltike*. Die Nachbarn der keltischen Germanen des Poseidonios waren die Kimbern als westlichstes Volk der Grenzregion zur *Skythike*. Die keltischen Einwohner Galliens teilte Poseidonios in zwei Gruppen: Das Innere bewohnen die *Keltoi*, die *Galatai* leben in den nördlichen Regionen und an den Küsten bis zum Herkynischen Wald, der als die Grenze des bekannten Europa angenommen wurde. Eine wilde und gefährliche Untergruppe der *Galatai* im Norden waren eben die *Germanoi*. *Galatai* wurde synonym mit *Keltoi* in griechischen Texten gebraucht, und seit Polybios wurden die keltischen Einwohner der kleinasiatischen Region Galatia so genannt. Die Rückübersetzung des lateinischen *Galli* ins griechische *Galatai* war also verwirrend und mehrdeutig. Posidonius bildete die Basis vieler Texte seiner Zeit, er war ein prominenter und oft kopierter Schriftsteller, und auch Caesar nahm ihn als Standard, als der Feldherr seinen gallischen Krieg schrieb und einen gefährlichen, wilden Barbarentrupp sehr gut brauchen konnte. Posidonius wollte einen Keltenlogos nach dem Vorbild von Herodots Skythenlogos schreiben und alle erwähnten Völkerschaften waren seiner Ansicht nach Kelten, erst Caesar und später das humanistische 16. Jahrhundert machten aus diesen *Germanoi* etwas anderes. Die moderne Forschung wollte die Nennung von *Galatai* im Norden zu

³⁷ Grünewald 2000, 493–500; Dobesch 1995, 59–71; Timpe 1994, 23–60; Krüger et al. 1979 – 1983, 1; 40–42; 232–254. Die Gesandtschaft der Kimbern an den Hof des Augustus: R. Gest. div. Aug. 26; Wolfram 1995, 28–29.

einer Andeutung germanischer Identitäten im Norden Galliens machen, das geht aber auf keinen Fall aus dem Text hervor und ist eine sekundäre Interpretation.³⁸

In der Einleitung seines Gallischen Krieges erklärte nun Caesar, dass Gallien von drei Gruppen bewohnt werde: *Belgae*, *Aquitani*, und die, die in ihrer Sprache **Kelten** und in unserer – also auf Latein – **Galli** heißen, *tertiam qui ipsorum lingua Celtae, nostra Galli appellantur*.³⁹

In der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts brach C. Julius Caesar mit traditionellen Vorstellungen der antiken Ethnographie, die zu seiner Zeit bereits eine beinahe fünfhundertjährige Tradition hatten. Dabei nahm er die genannten Kategorien des Poseidonios auf und verwendete sie für seine Zwecke. Die Welt nördlich des Mittelmeers war – wie wir ja bereits besprochen haben – in ein westliches Kelten- (*Keltike*) und ein östliches Skythenland (*Scythike*) eingeteilt. Caesar führte nun die **Germani** als dritte Großgruppe zwischen Skythen und Kelten ein. Dies sollte sich in der antiken Literatur außerhalb politischer Postulate nie ganz durchsetzen. Erst in der frühen Neuzeit begann eine für uns prägende und sehr vielseitige Rezeption.

Der Rhein war erstmals als trennende Grenze definiert. Caesar wollte seinem Konkurrenten Pompeius, der den Euphrat überschritten hatte, nicht unterlegen erscheinen und suchte letztlich aus strategischen Überlegungen Gründe für die Rheingrenze, die er in Rom argumentieren konnte. Hier passte die poseidonische Kategorie der gefährlichen Nordvölker bestens ins Bild. Einem die Kelten Galliens behandelnden ethnographischen Exkurs stellte er einen über die Germanen zur Seite und konnte dabei an die genannte literarische Traditionen anschließen, die im Norden wohnende Barbaren als besonders hemmungslos und wild beschrieben hatten. Erst Caesar machte die Kimbern und Teutonen zu Germanen und sein mittelmeerisches Publikum verstand die dadurch hervorgehobene Gefährlichkeit dieser ‚neuen‘ Barbaren. Caesar hatte die Germanen erfunden.⁴⁰

³⁸ Diod. 5,32,1 dürfte sich auf Poseid. beziehen. Die Diskussion dazu: Timpe 1989, 344–345; Dobesch 1995, 59–63; Norden 1920, 59–63; Beck et al. 1998, 188 und allgemeiner zu Poseid. 183–185; 242–245 (Bibliographie).

³⁹ Caes. Gall. 1,1; vgl. Timpe 1986, 22–40.

⁴⁰ Lund 1990, 75–100; Zeitler 1986, 52: „Caesar [...] prägte und schuf auf diese Weise nicht nur mit dem Schwert, sondern auch mit dem Wort Wirklichkeit.“ Jarnut 2004, 108; Zimmer 2004, 19. Feist 1927 betonte bereits, dass der Germanenname von Caesar eingeführt wurde und die meisten anderen Quellen von Kelten sprechen, wobei er kaum gehört wurde. Der Ansatz, die Einführung des Germanennamens durch Cäsar sei politisch motiviert: Walser 1956, 94: „Was Caesar in seiner ethnographischen Konstruktion des Germanenbildes als politisches Tendenzbild entworfen hat, ist später durch seine eigene Grenzziehung wirklich entstanden. Der caesarische Germanenbegriff erweist sich also als eine äußerst eigenartige Vorwegnahme des geschichtlichen Germanentums.“ Wie schon Feist wurde Walsers Ansatz abgelehnt: Hampl 1957, 284: „Dieses Anliegen führt ihn [Walser, RS] u. a. dazu, die alte seinerzeit von der Forschung einhellig abgelehnte These Feists, daß die

Viele Griechisch schreibende Geographen und Geschichtsschreiber ignorierten die Erfindung Caesars, obwohl sie wohl unterrichtet über den lateinischen Sprachgebrauch waren. Strabon kannte zwar den Germanenbegriff, meinte aber, die von Caesar beschriebenen Völker seien echte Kelten; so erklärte er auch ihren Namen (*germanus-a-um* in der Bedeutung von echt, unvermischt).⁴¹ Cassius Dio sprach 200 Jahre später konsequent von Kelten als Bewohner der *Germania* und meinte, vom rechtsrheinischen Keltenland seien nur kleine Teile römisch geworden.⁴²

6 Tacitus und seine Germanen

Der ethnographischen Monographie *De Origine et situ Germanorum* des P. Cornelius Tacitus wurde in Antike und Mittelalter weit weniger Bedeutung beigemessen als nach ihrer ersten Drucklegung im Jahre 1470. Der römische

rechtsrheinischen Germanen in Wirklichkeit Kelten gewesen seien, unter bestimmten neuen Gesichtspunkten neu zur Diskussion zu stellen.“

⁴¹ Strab. 7,1,2: „Nun sind die weit nach Osten reichenden Länder jenseits des Rheins, unmittelbar anschließend an das Keltengebiet, von den Germanen, Γερμανοί, bewohnt. Diese unterscheiden sich wenig von den Kelten, τοῦ Κελτικοῦ φύλου, nur sind sie wilder und größer und haben helleres Haar. Sonst sind sie aber ganz ähnlich. Was nämlich ihre Bauten, ihre Sitten und ihre Lebensweise betrifft, sind sie so wie die Kelten. Und ich glaube, das war auch der Grund, warum die Römer sie *Germani* genannt haben, so als ob sie betonen wollten, dass sie richtige, echte Galater sind, γνησίους Γαλάτας φράζειν, denn in der Sprache der Römer bedeutet *germani* ursprünglich.“ Vgl. Pohl 2000, 51; Hachmann 1975, 120; Norden 1920, 102; Rübekeil 1992, 182–187 dachte an eine Übersetzung des Suebennamens in der Bedeutung „die Echten“ in lateinisch *Germani*.

⁴² Cass. Dio 39,49,1–2: „Der Rhein entspringt in den keltischen Alpen [...] Dann setzt er sich westwärts fort und umfasst links Gallien und seine Bewohner, Γαλατίαν καὶ τοὺς ἐποικοῦντας αὐτήν, und rechts die Kelten, ἐν δεξιᾷ δὲ τοὺς Κελτοὺς ἀποτέμνεται. Die Stelle wird stets mit „Germanen“ übersetzt. Dieser Fluss wurde als Grenze gesehen seit die Völker unterschiedliche Namen tragen. Aber in alten Zeiten wurden die Völker an seinen Ufern Kelten genannt. Ἐπεὶ τό γε πᾶν ἀρχαῖον Κελτοὶ ἐκάτεροι οἱ ἐπ' ἀμφοτέρω τοῦ ποταμοῦ οἰκοῦντες ὠνομάζοντο. Vgl. Goetz/Welwei 2013, 199 Anm. 77: „Das heisst als ‚Kelten‘ (‚Gallier‘) und ‚Germanen‘; Dio verwendet aber weiterhin den älteren Begriff ‚Keltoi‘ zur Bezeichnung der Germanen, nennt die ‚eigentlichen‘ Gallier ‚Galatai‘ und erläutert erst 53,12,6, dass sein Keltenbegriff auf Germanen zu beziehen ist.“ Dio ist sich der Problematik aber bewusst, erklärt sie und verwendet konsequent „Kelten“, erklärt auch an mehreren Stellen, dass der Germanenbegriff parallel Verwendung findet. Cass. Dio 53,12,5–6 etwa spricht von einigen der Kelten, die wir Germanen nennen. Diese haben das Territorium der Belgier am Rhein besetzt, und deshalb heißt dieses Land nun *Germania*. Κελτῶν γάρ τινες, οὓς δὴ Γερμανοὺς καλοῦμεν, πᾶσαν τὴν πρὸς τῷ Ῥήνῳ Βελγικὴν κατασχόντες Γερμανίαν ὀνομάζεσθαι ἐποίησαν [...]. Vgl. Raepsaet-Charlier/Raepsaet-Charlier 1975, 184–197; Schön 1997, 551; Cass. Dio 53,26,4–5; Allgemein zu Cass. Dio vgl. Millar 1964; Moeller 1984.

Senator verfolgte als scharfer Kritiker des Prinzipats (und Domitians im Speziellen) in deskriptiv-moralischer, aber rhetorisch höchst eleganter Manier politische Interessen einiger alter Familien. Ihm war daran gelegen, durch den Aufbau eines stereotypen Barbarenbildes die von jenseits des Rhein ausgehende Bedrohung, als das Versagen der kaiserlichen Politik, zu betonen. Caesar aufgreifend und dessen Text übersteigernd, betonte er die Einheitlichkeit der Germanen, die unermessliche Größe des von ihnen bewohnten Gebiets und die sich nach Osten steigernde Wildheit dieser Barbaren. Die Betonung der Dimensionen war gleichzeitig als Aufforderung gemeint, die im Jahrhundert zuvor gewagten Ausdehnungsbestrebungen wieder aufzunehmen, und als eine Warnung.⁴³

Tacitus schilderte die Bewohner Germaniens als unvermischt und mit den Ureinwohnern identisch.

„Ich selbst schließe mich der Meinung derjenigen an, die glauben, Germaniens Völkerschaften, *Germaniae populi*, seien nicht durch Heiraten mit anderen Völkern, *nationes*, zum Schlechten hin beeinflusst und seien deshalb ein eigener, reiner und nur sich selbst ähnlicher Menschenschlag, *gens*, geworden.“⁴⁴

Die Betonung der besonderen Qualitäten (Tapferkeit, Sexualmoral neben den stereotypen ethnographischen Grundeigenschaften der nördlichen Barbaren: *simplicitas*, *iracundia*, *inertia*, *libertas*, also Einfalt, Zornmütigkeit, Trägheit, Freiheitsliebe) der von Tacitus postulierten Germanen sollte in diesem Zusammenhang einen besonderen Feind in seiner ganzen Bedrohlichkeit malen. Diese Barbaren haben eine besondere körperliche Erscheinung und eine große Zähigkeit. Es handelt sich um ein seit Herodot bekanntes Motiv. Alte und besonders natürliche Völker sind etwa Skythen und Ägypter. Und auch wenn Tacitus im speziellen Fall der *Germania* mit ihrer Motivation, den Römern einen Spiegel vorzuhalten, auch positive Worte finden mag, Hintergrund dieser Klassifizierung ist ein Bild fremder und wilder Menschen, die eben nach anderen Regeln leben, als man es in der Kulturwelt gewohnt ist. Am Beginn des zweiten Kapitels ist Tacitus dahingehend klar: Die Germanen seien deshalb Ureinwohner, *indigenae*, weil Wanderung und Wechsel des Wohnsitzes in der Vorzeit durch den Schiffsverkehr auf dem Mittelmeer möglich waren. Da das auf der anderen Seite liegende Weltenmeer, der *Oceanus*, aber selten angefahren wurde, kam es kaum zu Einwanderungen nach Germanien aus den für Tacitus zivilisierten Gebieten, *ab orbe nostro*.⁴⁵ Tacitus idealisierte traditionelle Sitten und Tugenden, den *mos*

⁴³ Allgemein zu Tac.: Syme 1958 und Syme 1970; Krebs 2005, 22–26; 69–81 und *passim* für den frühneuzeitlichen Gebrauch.

⁴⁴ Tac. Germ. 4,1 (Übersetzung von Alfons Städele).

⁴⁵ Tac. Germ. 2,1: *Ipsos Germanos indigenas crediderim minimemque aliarum gentium adventibus et hospitibus mixtos, quia nec terra olim, sed classibus advehebantur, qui mutare sedes quaerebant, et immensus ultra, utque sic dixerim, adversus Oceanus raris ab orbe nostro navibus aditur*. Vgl. Lund 1991; Rosen 2009, 26–27.

maiorum. Sein Geschichtsbild hat nun die Tendenz, diese Altehrwürdigkeit in Spuren bei den ursprünglichen und eigentlich primitiven barbarischen Gesellschaften noch finden zu wollen.⁴⁶

Nachdem 1470 die *Germania* des Tacitus in Venedig im Druck erschienen war, begannen Autoren nördlich der Alpen und östlich des Rheins die alten Germanen als ihre Vorfahren zu bezeichnen. Wie sehr der Literat Tacitus idealisiert und Barbaren als Gegenbild zu einer ihm verhassten Dynastie in Rom aufgebaut hatte, wurde erst viel später zu einem intellektuellen Problem. Ein kurzer Exkurs zur *Germania*, zu den *De Origine et moribus Germanorum*: In Hersfeld oder in Fulda wurde zwischen 830 und 850 eine Abschrift der „*Germania*“ angefertigt. Danach verliert sich fast sechs Jahrhunderte lang jede weitere Spur des Texts. Erst 1425 entdecken Humanisten diese Handschrift, den Codex Hersfeldensis. Papst Nikolaus V. ließ den Codex nach Italien bringen, wo er verschwand. Doch hat der Humanist Stefano Guarnieri eine eigenhändige, den mittelalterlichen Schriftduktus peinlich genau imitierende, Abschrift der „*Germania*“ angefertigt. 1470 wird diese Abschrift Guarnieris in Venedig gedruckt, 1473 auch in Nürnberg. Die nachhaltige Rezeption in Deutschland beginnt aber erst 1496 mit der Ausgabe von Aenea Silvio Piccolomini und den darauf folgenden Vorlesungen des Humanisten Conrad Celtis an der Universität in Wien und den ersten Übersetzungen ins Deutsche.⁴⁷

In der Bibliothek Guarnieris in Osimo bei Ancona entdeckte Cesare Annibaldi, ein Oberschullehrer für Latein und Griechisch, den Tacitus im Jahr 1902 erneut. Schon in den zwanziger Jahren pilgerten Scharen völkisch bewegter Historiker und Philologen nach Italien und studierten die Handschrift. Auch das SS Ahnenerbe und Heinrich Himmler waren auf den wertvollen Fund aufmerksam geworden. Im Juli 1944 fährt ein SS-Sonderkommando am Palazzo vor. Als niemand öffnet, wird die Tür eingedrückt, das menschenleere Haus durchwühlt. Das Schriftstück ist nicht zu finden. In sinnloser Wut zerschlagen die SS-Leute das Mobiliar, schlitzen Polster und Gemälde auf, kratzen die Fresken von den Wänden. Das gut verborgene Manuskript blieb aber in Italien.⁴⁸

7 Das Verschwinden des Germanennamens seit dem späteren 2. Jahrhundert

Nach den Markomannenkriegen findet sich der Germanenbegriff nur mehr selten und meist auf Franken oder Alemannen, die neuen Partner und Gegner

⁴⁶ Walser 1951, 160.

⁴⁷ Goffart 2006, 14; 16; 43–46; 48–50; Krebs 2005; Mertens 2004, 38–101; Muhlack 1991, 386–392; Heubner 1989, 16–27; Pohl 2000, 59–61; Schellhase 1976.

⁴⁸ Krebs 2009, 12–17.

Roms am Rhein, bezogen. Der Germanenbegriff wurde im lateinischen Westen seit dem späten 3. Jahrhundert regelrecht durch ‚Franken‘ und ‚Alemannen‘ ersetzt.⁴⁹ Wenn Ammianus Marcellinus manchmal die Alemannen am Rhein *Germani* oder *Barbari* nennt, versteht er den Germanenbegriff ausschließlich geographisch und als gelehrte Anspielung auf Caesar.⁵⁰ Im 3. und 4. Jahrhundert und später erscheinen östlich des Rheins neue ethnische Namen wie Sachsen, Burgunder, Friesen oder Thüringer, die in der Regel von unseren Quellen nicht als Germanen bezeichnet werden. Seit dem 3. Jahrhundert verwendete man auf römischer Seite den Gotennamen, *gentes Gothicae*, für die nördlich des Schwarzen Meeres bzw. an der unteren und mittleren Donau zu lokalisierenden Goten, Heruler, Gepiden oder Vandalen, die auch als Skythen gelten konnten. Gleichzeitig verstand man Alanen, Sarmaten und andere, nach sprachwissenschaftlichen Kategorien keineswegs germanische Völker als Goten oder eben Skythen.⁵¹

Orosius, ein christlicher lateinischer Schriftsteller des 5. Jahrhunderts, gebraucht *Germani* ähnlich wie Ammian, nämlich stets für kaiserzeitliche Ereignisse, einer für ihn entfernten Vergangenheit.⁵² Auch bei Hieronymus in der Vita des heiligen Hilarion wird deutlich gesagt, dass der Germanenname ein historischer ist und der Frankename ihm vorzuziehen sei. Hilarion, der schon weiter entfernten Gebieten berühmt geworden war, hat es mit einem Quästor des Kaisers Constantin zu tun. Dieser Beamte war vom Teufel geplatzt, so dass er nachts heulte, seufzte und mit den Zähnen knirschte. Interessant ist nun die Beschreibung des Aussehens und der Herkunft des Quästors. Sein rötliches Haar und seine weiße Hautfarbe verraten seine Heimat, das Land der Sachsen und Alemannen. Dieses Land, schreibt nun Hieronymus, nannten die Geschichtsschreiber früher *Germania*, jetzt aber *Francia*.⁵³ Gregor von Tours verwendet im 6. Jahrhundert nur einmal „Germanen“. An der fraglichen Stelle bezieht Gregor sich auf das verlorene Geschichtswerk des Renatus Profuturus Frigeridus. Der

⁴⁹ Pohl 2004, 172; Pohl 2000, 34–39; Wolfram 1997, 35–50; Krüger et al. 1979 - 1983, 2; 11–48; Norden 1920, 426: *Germani* „war nur mehr ein Literaturwort“.

⁵⁰ Amm. 27,2,3: Der Reiteroffizier Jovinus greift Alemannen bei der Schlacht von Châlons-sur-Marne an. An einer Stelle bezeichnet Amm. diese als Germanen: [...] *latrocinialia castra perripuit contraque Germani nihil praeter inefficaces minas iactanter sonantes et fremitum*. 31,10,5: Offiziere Gratians hatten *Lentienses Alamanni* besiegt und deren König Priarius getötet. Die Besiegten stellen Rekruten und dürfen nach Hause. [...] *verum retrocedere coacti Germani, noscentesque exercitus plerumque partem in Illyricum* [...]. Vgl. Drinkwater 2007, 276–279; 310–312 und Pohl 2004, 173 zum Gebrauch des Germanennamens.

⁵¹ Pohl 1998, 439; Heather 1991, 135–140; Wenskus 1961 - 1977, 462–484; Steinacher 2013. „Ostgermanen“ definiert als Kategorie bei Schmidt 1934 - 1941 - 1969; Schmidt 1918 - 1940 - 1970.

⁵² Oros. 5,24,6; 7,29,15; 7,35,4; 7,41,2; vgl. Pohl 2004, 173.

⁵³ Hier. Vita Hilarii 22, PL 23,39; vgl. Pohl 2004, 173.

Usurpator Constantinus sandte einen seiner Söhne um das Jahr 410 *ad Germanias gentes*, um alemannische und fränkische Hilfstruppen zu rekrutieren.⁵⁴

Bei Zosimos, einem Historiker der um das Jahr 500 eine römische Geschichte schrieb, stellt Konstantin der Große ein Heer aus „Germanen und anderen keltischen Völkern“, *Germanon kai ton allon Keltikon ethnon*, zusammen. Natürlich wurde in den Übersetzungen dieser Stelle meist der scheinbar schlecht informierte Byzantiner verbessert und man sprach von „germanischen und keltischen Völkern“.⁵⁵ Prokop berichtet, die Vandalen seien 406 am Rhein in Konflikt mit den Franken geraten, die früher einmal Germanen genannt wurden. Der Prokop fortsetzende byzantinische Historiker Agathias meint, die ehemals Germanen genannten Franken bewohnten nun Gallien.⁵⁶ Der Germanenname Caesars und Tacitus war zu einem „vergangenheitsbezogenen Bildungsbegriff“ geworden.⁵⁷

8 *Germania* als geographischer Begriff

Bei allen Unklarheiten und der Unschärfe des Germanenbegriffs war nach Caesar und der Offensive des Drusus bis an die Elbe wie den folgenden Kriegen die territoriale Begrifflichkeit *Germania* vorhanden und wurde wie *Gallia*, *Hispania* oder *Italia* zur Strukturierung des lateinischen Europa gebraucht. Im Gegensatz zum Germanenbegriff steht der römische Territorialbegriff einer *Germania*. Zwei Provinzen wurden unter Domitian nach den Chattenkriegen der Jahre 83–90 am Rhein aus den gallischen gebildet. Die *Germania inferior*, die noch in der Begrifflichkeit der Niederlande fortbesteht, und die gebirgigere *Germania superior*. Nach der diokletianischen Reichsreform wechselte die Bezeichnung der Provinzen zu *Germania prima* und *secunda*. Die östlich davon gelegenen weiten Räume bis zur Weichsel und von der Donau bis zur Ostsee, wurden als Großgermanien, *Germania (magna)* bezeichnet, was bei Ptolemaios in der Form *Germania megale* erstmals zu lesen ist. Orosius sprach vom inneren Germanien, *Germania interior*. Beim häufig verwendeten Begriff *Germania libera* hingegen handelt es sich um eine gänzlich quellenfremde romantische Setzung, die zuerst von Jacob Grimm 1835/36 in einer Vorlesung über Tacitus gebildet wurde.⁵⁸

⁵⁴ Greg. Tur. Franc. 2,9; vgl. Pohl 2004, 173; Castritius 2003, 507–508; Wynn 1997, 70.

⁵⁵ Zos. 2,15,1: [...] Γερμανῶν καὶ τῶν ἄλλων Κελτικῶν ἔθνων [...]; vgl. Pohl 2004, 170 und Anm. 31; Goffart 1971, 412–441.

⁵⁶ Prok. BG 1,11,29; Agathias 1,2,1: [...] τὸ γένος τῶν Φράγγων [...] οἱ πάλαι ὀνομαζόμενοι Γερμανοί [...]; vgl. Pohl 2004, 171.

⁵⁷ Pohl 2004, 174.

⁵⁸ Ptol. 2,9,2; Oros. 7,32,12; vgl. Wolters 2008, 71–75; Pohl 2000, 59; Beck et al. 1998, 245–259; Goetz/Welwei 2013, 1; 172; Beck et al. 1998, 257; Alföldi 1997, 45–52.

Erst in der Merowingerzeit konnte diese *Germania* von der *Gallia* aus beherrscht werden, ein altes römisches Vorhaben. Im Kontext der Kirchenorganisation des 8. Jahrhunderts, beispielsweise in den Briefen des Bonifatius, bediente man sich politischer Begrifflichkeit der römischen Kaiserzeit. Papst Gregor III. wandte sich in einem solchen Brief an die Bevölkerung der Provinzen Germaniens, die Hessen und Thüringer.⁵⁹ Im 9. Jahrhundert wurden die fränkischen, rechtsrheinischen Gebiete aus westfränkischer bzw. päpstlicher Perspektive ebenfalls mit dem alten römischen Begriff bezeichnet. So konnte Ludwig II. als *rex Germaniae* oder *rex Germanorum* titulierte und sein Herrschaftsbereich *Germania* genannt werden. Erst seit dem 18. Jahrhundert ist der die Quellen missdeutende Beiname „der Deutsche“ für Ludwig II. verwendet worden.⁶⁰

Literatur

- Alföldi, M. R., *Germania magna – nicht libera*. Notizen zum römischen Wortgebrauch, *Germania* 75 (1997), 45–52.
- Anton, H. H., Troja-Herkunft, *origo gentis* und frühe Verfasstheit der Franken in der gallisch-fränkischen Tradition des 5.–8. Jahrhunderts, *Mitteilungen des Instituts für Österr. Geschichtsforschung* 108 (2000), 1–30.
- Backhaus, W., Der Hellenen-Barbaren-Gegensatz und die Hippokratische Schrift *Περὶ ἀέρων ὑδάτων τόπων*, *Historia* 25 (1976), 170–185.
- Balsdon, J. P. V. D., *Romans and Aliens*, London 1979.
- Beck, H. et al., s. v. Germanen, *Germania*, *Germanische Altertumskunde*, RGA 11 (21998), 181–483.
- Bernecker, A., Die Feldzüge des Tiberius und die Darstellung der unterworfenen Gebiete in der "Geographie des Ptolemaeus", Bonn 1989.
- Bianchetti, S. et al. (Hrsgg.), *Brill's Companion to Ancient Geography. The Inhabited World in Greek and Roman Tradition*, Leiden 2016 (*Brill's Companions in Classical Studies*).
- Börm, H., Prokop und die Perser. Untersuchungen zu den römisch-sasanidischen Kontakten in der ausgehenden Spätantike, Stuttgart 2007 (*Oriens et Occidens* 16).
- Brodka, D., *Ammianus Marcellinus. Studien zum Geschichtsdenken im vierten Jahrhundert n. Chr.*, Krakau 2009.
- Castritius, H., s. v. *Renatus Profuturus Frigeridus*, RGA 24 (22003), 507–508.
- Christ, K., Römer und Barbaren in der Hohen Kaiserzeit, *Saeculum* 10 (1959), 273–288.
- Christ, K., Tacitus und der Prinzipat, *Historia* 27 (1978), 449–487.
- Demandt, A., *Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr.*, München 2007 (*HdbA* 3/6).

⁵⁹ Bonifatius, epist. 17 und 43, MGH *Epistolae selectae* 1,30,68: *Gregorius papa universis optimatibus et populo provinciarum Germaniae, Thuringis et Hessis [...] vel omnibus in orientali plaga constitutis*. Vgl. Wolfram 1995, 84 und Anm. 76; Pohl 2004, 175.

⁶⁰ Pohl 2004, 175; Ehlers 1994, 15–17; Hartmann 2002, 1–6 und Anm. 9; Geuenich 2000, 313–329; v. a. 316–319 und Anm. 19; Wolfram 1999, 294. *Annales Xantenses ad. annum 854; 869; MGH Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi* 12,28: *Ludewicus rex orientalis*; vgl. Kretschmer 1937, 222; Jarnut 2004, 109; Anton 2000, 46–48.

- Dick, S., Der Mythos vom "germanischen" Königtum: Studien zur Herrschaftsorganisation bei den germanischsprachigen Barbaren bis zum Beginn der Völkerwanderungszeit, Berlin - New York 2008 (RGA Erg.-Bd. 60).
- Dobesch, G., Das europäische ‚Barbaricum‘ und die Zone der Mediterrankultur. Ihre historischen Wechselwirkungen und das Geschichtsbild des Poseidonios, Wien 1995 (Tyche Suppl.-Bd. 2).
- Drinkwater, J. F., The Alamanni and Rome 213–496. Caracalla to Clovis, Oxford - New York 2007.
- Ehlers, J., Die Entstehung des deutschen Reiches, München 1994 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 31).
- Feist, S., Germanen und Kelten in der antiken Überlieferung, Halle 1927.
- Geary, P. J., Before France and Germany: The Creation and Transformation of the Merovingian World, New York 1988.
- Geary, P. J., The Myth of Nations. The Medieval Origins of Europe, Princeton 2001.
- Geary, P. J., Europäische Völker im frühen Mittelalter. Zur Legende vom Werden der Nationen, Frankfurt 2002.
- Geuenich, D., Ludwig ‚der Deutsche‘ und die Entstehung des ostfränkischen Reiches, in: W. Haubrichs (Hrsg.), Theodisca. Beiträge zur althochdeutschen Sprache und Literatur in der Kultur des frühen Mittelalters, Berlin - New York 2000 (RGA Erg.-Bd. 22), 313–329.
- Goetz, H.-W. u. Welwei, K.-W., Altes Germanien. Auszüge aus den antiken Quellen über die Germanen und ihre Beziehungen zum Römischen Reich, Bd. 1. Quellen der alten Geschichte bis zum Jahre 238 n. Chr., Darmstadt 2013 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 1a).
- Goffart, W. A., Zosimus. The First Historian of Rome's Fall, AHR 76 (1971), 412–441.
- Goffart, W. A., Barbarian Tides. The Migration Age and the Later Roman Empire, Philadelphia 2006 (The Middle Ages series).
- Gollwitzer, H., Zum politischen Germanismus des neunzehnten Jahrhunderts, in: Max-Planck-Institut für Geschichte (Hrsg.), Festschrift für Hermann Heimpel zum 70. Geburtstag, Göttingen 1971, 282–356.
- Grünewald, T., s. v. Kimbern, RGA 17 (²2000), 493–500.
- Hachmann, R., Der Begriff des Germanischen, Jahrbuch für internationale Germanistik 7 (1975), 113–144.
- Hampl, F., Rez. zu G. Walser, Caesar und die Germanen. Studien zur politischen Tendenz römischer Feldzugsberichte, Wiesbaden 1956, Gnomon 29 (1957), 278–285.
- Hansen, G. C., Klaudius Ptolemaios, in: J. Hermann (Hrsg.), Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts u. Z. Bd. 3. Von Tacitus bis Ausonius (2. bis 4. Jahrhundert u. Z.), Berlin 1991 (Schriften und Quellen der Alten Welt 37/3), 553–589.
- Hartmann, W., Ludwig der Deutsche, Darmstadt 2002.
- Hartog, F., Le miroir d'Hérodote. Essai sur la représentation de l'autre, Paris 1980.
- Heather, P. J., Goths and Romans 332–489, Oxford 1991.
- Heitz, C., Die Guten, die Bösen und die Hässlichen. Nördliche ‚Barbaren‘ in der römischen Bildkunst, Hamburg 2009 (Antiquitates Archäologische Forschungsergebnisse 18).
- Heubner, H., Die Überlieferung der Germania des Tacitus, in: D. Timpe u. H. Jankuhn (Hrsgg.), Beiträge zum Verständnis der Germania des Tacitus, Göttingen 1989, 16–27.
- Jarnut, J., Germanisch. Plädoyer für die Abschaffung eines obsoleten Zentralbegriffes der Frühmittelalterforschung, in: W. Pohl (Hrsg.), Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters, Wien 2004 (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 8), 107–114.
- Jüthner, J., Hellenen und Barbaren. Aus der Geschichte des Nationalbewußtseins, Leipzig 1923 (Das Erbe der Alten 8).
- Krebs, C. B., *Negotiatio Germaniae*. Tacitus' Germania und Enea Silvio Piccolomini, Giannantonio Campano, Conrad Celtis und Heinrich Bebel, Göttingen 2005 (Hypomnemata. Untersuchungen zur Antike und zu ihrem Nachleben 158).
- Krebs, C. B., A dangerous book: the reception of the *Germania*, in: A. J. Wodman (Hrsg.), The Cambridge Companion to Tacitus, Cambridge 2009, 280–299.

- Krebs, C. B., *A Most Dangerous Book. Tacitus's Germania from the Roman Empire to the Third Reich*, London 2011.
- Kretschmer, P., *Austria und Neustria. Eine Studie über spätlateinische Ländernamen*, *Glotta* 26 (1937), 207–240.
- Krüger, B. et al., *Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa Bd 1 - 2*, Berlin 1979 - 1983 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 4/1-2).
- Kulikowski, M., *Rome's Gothic Wars. From the third century to Alaric. Key conflicts of classical antiquity*, Cambridge 2007.
- Lund, A. A., *Zum Germanenbild der Römer. Eine Einführung in die antike Ethnographie*, Heidelberg 1990.
- Lund, A. A., *Kritischer Forschungsbericht zur 'Germania' des Tacitus*, ANRW 2/33/3, Berlin - New York 1991, 1989–2222; 2341–2382.
- Lund, A. A., *Versuch einer Gesamtinterpretation der 'Germania' des Tacitus, mit einem Anhang: Zu Entstehung und Geschichte des Namens und Begriffs 'Germani'*, ANRW 2/33/3, Berlin - New York 1991, 1858–1988.
- Lund, A. A., *Germanenideologie im Nationalsozialismus. Zur Rezeption der „Germania“ des Tacitus im „Dritten Reich“*, München 1995.
- McDonough, S., *Were the Sasanians Barbarians? Roman Writers on the "Empire of the Persians"*, in: R. W. Mathisen u. D. Shanzer (Hrsgg.), *Romans, Barbarians, and the Transformation of the Roman World*, Aldershot 2011, 55–66.
- Mertens, D., *Die Instrumentalisierung der „Germania“ des Tacitus durch die deutschen Humanisten*, in: H. Beck et al. (Hrsgg.), *Zur Geschichte der Gleichung „germanisch – deutsch“*, Berlin - New York 2004, 38–101 (RGA Erg.-Bd. 34).
- Millar, F., *A Study of Cassius Dio*, Oxford 1964.
- Moeller, P., *Dio Cassius*, RGA 5 (21984), 468–477.
- Muhlack, U., *Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus*, München 1991.
- Norden, E., *Die germanische Urgeschichte in Tacitus' Germania*, Leipzig - Berlin 1920.
- Opelt, I. u. Speyer, W., s. v. *Barbar I*, RAC Suppl. 1 (2001), 813–895.
- Parker, G., *The Making of Roman India. Greek Culture in the Roman World*, Cambridge 2008.
- Perl, G., *Tacitus-Germania*, Berlin 1990 (Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. 2).
- Pohl, W., *Tradition, Ethnogenese und literarische Gestaltung: eine Zwischenbilanz*, in: K. Brunner u. B. Merta (Hrsgg.), *Ethnogenese und Überlieferung. Angewandte Methoden der Frühmittelalterforschung*, Wien 1994 (VIÖG 31), 9–26.
- Pohl, W., *Introduction: The Empire and the integration of barbarians*, in: Ders. (Hrsg.), *Kingdoms of the Empire. The Integration of Barbarians in Late Antiquity*, Leiden - Boston - Köln 1997 (The Transformation of the Roman World 1), 1–12.
- Pohl, W., s. v. *Goten III. Historisches*, RGA 12 (21998), 427–443.
- Pohl, W., *Telling the Difference. Signs of Ethnic Identity*, in: Ders. u. H. Reimitz (Hrsgg.), *Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities 300–800*, Leiden - Boston - Köln 1998 (The Transformation of the Roman World 2), 17–69.
- Pohl, W., *Die Germanen*, München 2000 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 57).
- Pohl, W., *Der Germanenbegriff vom 3. bis 8. Jahrhundert – Identifikationen und Abgrenzungen*, in: H. Beck et al. (Hrsgg.), *Zur Geschichte der Gleichung „germanisch – deutsch“*, Berlin - New York 2004 (RGA Erg.-Bd. 34), 163–183.
- Pohl, W., *Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration*, Stuttgart 2005.
- Pohl, W., *Rez. zu W. Goffart, Barbarian Tides*, *Philadelphia* 2006, *The American Historical Review* 112 (2007), 912–913.
- Pohl, W., *Regnum und gens*, in: Ders. u. V. Wieser (Hrsgg.), *Der frühmittelalterliche Staat – Europäische Perspektiven*, Wien 2009 (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 16), 435–450.
- Polaschek, E., s. v. *Ptolemaios als Geograph*, RE Suppl. 10 (1965), 733–770.

- Raepsaet-Charlier, M.-T. u. Raepsaet-Charlier, G., *Gallia Belgica et Germania Inferior*. Vingt-cinq années de recherches historiques et archéologiques, ANRW 2/4, Berlin - New York 1975, 3–299.
- Rasch, G., Antike geographische Namen nördlich der Alpen. Mit einem Beitrag von Hermann Reichert: "Germanien in der Sicht des Ptolemaios", Berlin - New York 2005 (RGA Erg.-Bd. 47).
- Reichert, H., Ptolemaeus, in: RGA 23 (²2005), 567–597.
- Rosen, K., Die Völkerwanderung, München 2009.
- Rübekeil, L., Suebica. Völkernamen und Ethnos, Innsbruck 1992 (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 68).
- Rübekeil, L. u. Springer, M., s. v. Völker- und Stammesnamen, RGA 32 (²2006), 487–506.
- Schellhase, K. C., Tacitus in Renaissance Political Thought, Chicago 1976.
- Schmidt, L., Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung. Die Geschichte der Westgermanen, München 1918 - 1940 - 1970.
- Schmidt, L., Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Die Ostgermanen, München 1934 - 1941 - 1969.
- Schön, F., s. v. Belgica, DNP 2 (1997), 551.
- Springer, M., Zu den begrifflichen Grundlagen der Germanenforschung, Abhandlungen und Berichte des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden 44 (1990), 169–177.
- Stallknecht, B., Untersuchungen zur römischen Aussenpolitik in der Spätantike: 306–395 n. Chr., Bonn 1969 (Habelts Dissertationsdrucke Reihe Alte Geschichte 7).
- Steinacher, R., Wiener Anmerkungen zu ethnischen Bezeichnungen als Kategorien der römischen und europäischen Geschichte, in: S. Burmeister u. N. Müller-Scheeßel (Hrsgg.), Fluchtpunkt Geschichte. Archäologie und Geschichtswissenschaft im Dialog, Münster - New York - München - Berlin 2011 (Tübinger Archäologische Taschenbücher 9), 183–206.
- Steinacher, R., Who is the Barbarian? Considerations on the Vandal Royal Title, in: W. Pohl u. G. Heydemann (Hrsgg.), Post-Roman Transitions: Christian and Barbarian Identities in the Early Medieval West, Turnhout 2013 (Cultural Encounters in Late Antiquity and the Middle Ages 14), 437–486.
- Steinacher, R., Zur Identitätsbildung frühmittelalterlicher Gemeinschaften. Überblick über den historischen Forschungsstand, in: H. Fehr u. I. Heitmeier (Hrsgg.), Die Anfänge Bayerns. Von Raetien und Noricum zur frühmittelalterlichen Baiovaria, St. Ottilien 2014 (Bayerische Landesgeschichte und europäische Regionalgeschichte 1), 73–124.
- Steinacher, R., Rom und die Barbaren. Völker im Alpen- und Donaauraum (300–600), Stuttgart 2017.
- Steuer, H., Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Zur Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials, in: H. Jankuhn u. R. Wenskus (Hrsgg.), Geschichtswissenschaft und Archäologie. Untersuchungen zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte, Sigmaringen 1979 (Vorträge und Forschungen 22), 595–633.
- Stückelberger, A., Klaudios Ptolemaios, in: W. Hübner (Hrsg.), Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften in der Antike Bd. 2. Geographie und verwandte Wissenschaften, Stuttgart 2000, 180–204.
- Syme, R., Tacitus, Bd. 1, Oxford 1958.
- Syme, R., Ten studies in Tacitus, Oxford 1970.
- Timpe, D., Ethnologische Begriffsbildung in der Antike, in: H. Beck (Hrsg.), Germanenprobleme in heutiger Sicht, Berlin - New York 1986 (RGA Erg.-Bd. 1), 22–40.
- Timpe, D., s. v. Entdeckungsgeschichte des Nordens in der Antike 1, RGA 7 (²1989), 307–389.
- Timpe, D., Kimbrntradition und Kimbernmythos, in: P. Scardigli u. B. Scardigli (Hrsgg.), Germani in Italia. Monografie scientifica. Consiglio Nazionale delle Ricerche. Serie scienze umane e sociali, Rom 1994, 23–60.
- von Bredow, I., s. v. Tanais, DNP 12/1 (2007), 7.
- von See, K., Deutsche Germanen-Ideologie vom Humanismus bis zur Gegenwart, Frankfurt 1970.
- von See, K., Barbar, Germane, Arier. Die Suche nach der Identität der Deutschen, Heidelberg 1994.
- von See, K., Europa und der Norden im Mittelalter, Heidelberg 1999.

- Walser, G., Rom, das Reich und die fremden Völker in der Geschichtsschreibung der frühen Kaiserzeit. Studien zur Glaubwürdigkeit des Tacitus, Baden-Baden 1951 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 37).
- Walser, G., Caesar und die Germanen. Studien zur politischen Tendenz römischer Feldzugsberichte, Stuttgart 1956 (Historia Einzelschriften 1).
- Wenskus, R., Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen Gentes, Köln - Wien - Graz 1961 - 1977.
- Wiesehöfer, J., „Rulers by the Grace of God“, „Liar Kings“, and „Oriental Despots“: (Anti-)Monarchic Discourse in Achaemenid Iran, in: H. Börm (Hrsg.), Antimonarchic Discourse in Antiquity, Stuttgart 2015, 45–65.
- Wolfram, H., Die Germanen, München 1995.
- Wolfram, H., Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung 378–907, Wien 1995.
- Wolfram, H., The Roman Empire and its Germanic peoples, Berkeley 1997.
- Wolfram, H., Das Reich und die Germanen. Zwischen Antike und Mittelalter, Berlin 1998 (Deutsche Geschichte 1).
- Wolfram, H., Bavaria in the tenth and early eleventh centuries, in: T. Reuther (Hrsg.), The new Cambridge medieval history Bd. 3. c. 900–c. 1024, Cambridge 1999, 293–309.
- Wolters, R., Die Römer in Germanien, München 2004.
- Wolters, R., s. v. Plinius, RGA 23 (²2005), 210–213.
- Wolters, R., s. v. Strabon, RGA 30 (²2005), 50–53.
- Wolters, R., s. v. Tacitus, RGA 30 (²2005), 262–267.
- Wolters, R., Die Schlacht im Teutoburger Wald. Arminius, Varus und das römische Germanien, München 2008.
- Woolf, G., Tales of the Barbarians. Ethnography and Empire in the Roman West, Malden 2011 (Blackwell-Bristol lectures on Greece, Rome and the classical tradition).
- Wynn, P., Frigeridus, the British Tyrants and the Early Fifth Century Barbarian Invasion of Gaul and Spain, Athenaeum 85 (1997), 69–119.
- Zeitler, W. M., Zum Germanenbegriff Caesars: Der Germanenexkurs im sechsten Buch von Caesars Bellum Gallicum, in: H. Beck (Hrsg.), Germanenprobleme in heutiger Sicht, Berlin - New York 1986 (RGA Erg.-Bd. 1), 41–52.
- Zimmer, S., "Germani" und die Benennungsmotive für Völkernamen in der Antike in: H. Beck et al. (Hrsgg.), Zur Geschichte der Gleichung „germanisch – deutsch“, Berlin - New York 2004 (RGA Erg.-Bd. 34), 1–24.
- Zimmermann, K., Libyen. Das Land südlich des Mittelmeers im Weltbild der Griechen, München 1999 (Vestigia 51)

... in formam paene stipendiariae redigeret provinciae.

Rom und Germanien unter Caesar, Augustus und Tiberius

Patrick Reinard

In diesem Beitrag soll in einem chronologischen Überblick die Germanienpolitik der ersten beiden römischen Kaiser Augustus (30 v. Chr.–14 n. Chr.) und Tiberius (14–37 n. Chr.) erläutert werden. Am Anfang der Darstellung müssen kurze Ausführungen zu Caesars Germanienpolitik stehen, die wichtig sind, um die späteren Kontinuitäten der außenpolitischen Handlungen des Augustus sowie Zäsuren in Roms Verhalten gegenüber Germanien besser verstehen bzw. erkennen zu können. Zudem soll auch die Entwicklung im ostgallischen Raum in augusteischer Zeit zumindest punktuell betrachtet werden, um sie mit greifbaren Prozessen in Germanien vergleichen zu können. Für eine Beurteilung der Situation im rechtsrheinischen Raum eröffnen sich dadurch Orientierungs- und Interpretationsmöglichkeiten.

Entscheidende Erkenntnisgewinne über die frühkaiserzeitlichen Beziehungen zwischen Rom und den germanischen Stämmen wurden in den letzten Jahrzehnten durch die archäologische Forschung erzielt. Es ist deshalb geboten, insbesondere die vorliegenden Befunde und Informationen über die bekannten Militärlager sowie die zivile Siedlung von Waldgirmes in dem Überblick zu integrieren und zusammen mit literarischen, epigraphischen und numismatischen Quellen zu interpretieren.¹

1 Notwendige Vorbemerkungen: Caesar und die Germanen

Die Bezeichnung „Germanen“ ist zum ersten Mal in einem Fragment des griechischen Historikers Poseidonios überliefert, der mit ihm einen keltischen

¹ Verglichen mit anderen Phasen und Themen der römischen Geschichte liegt für das zu behandelnde Thema ein quantitativ sehr breiter Quellenbefund vor. Im Rahmen eines Überblicksaufsatzes kann deshalb lediglich eine Auswahl von Quellen behandelt werden. Dies gilt auch für die Forschungsliteratur.

Stamm bezeichnet. Nach ihm essen die Germanen zum „Frühstück Fleischstücke, die gliedweise gebraten sind; dazu trinken sie Milch und ungemischten Wein“ (FrgGrHist. 87 F 22; vgl. Athen. 4,39,153e).² Der Konsum von Milch und Fleisch, teilweise auch Menschenfleisch, ist ein alter literarischer Topos, der bereits bei Homer in seinen Aussagen über die Kyklopen (z. B. Hom. Od. 11,247; 11,293; 11,297; 11,308; 11,374) oder in den Historien Herodots u. a. in den Skythenbeschreibungen (z. B. Hdt. 4,2; 4,23; 4,26; 4,61; 4,172)³ greifbar wird. Dadurch soll eine unzivilisierte und archaische Kulturstufe verbildlicht werden.⁴ Die Germanen, die Poseidonios in die Region des norddeutsch-niederländischen Flachlandes verortet, waren aus der Sicht des gebildeten Griechen derart unzivilisiert, dass sie sogar Wein ungemischt tranken. Der vage Kenntnisstand über die Germanen änderte sich erst mit Caesar, der im Zuge seiner Eroberung Galliens (58–51 v. Chr.) mit verschiedenen rechtsrheinischen Gruppen in Kontakt kam und in seinen *commentarii* auch Exkurse über die Germanen bietet (Caes. Gall. 4,1,3–4,3,4 und 6,11–28). In diesen betont er vermeintlich grundlegende kulturelle, religiöse, gesellschaftliche, wirtschaftliche oder politische Unterschiede zwischen Kelten und Germanen⁵ und markiert den Rhein als klare ethnische Trennlinie zwischen beiden Völkern.⁶ Erst ab dieser Zeit hat sich der Germanenbegriff für die Völker und Gruppen rechts des Rheins eingebürgert⁷ und auch das rechtsrheinische Gebiet wurde nun schließlich nach ihnen „Germanien“ genannt.⁸ Tacitus schildert diese Entwicklung und sagt, die erste rechtsrheinische Gruppe, die nach Gallien gekommen sei, habe sich Germanen genannt. Später hätten die Gallier alle Völker rechts des Rheins als Germanen bezeichnet und schließlich hätten diese sich auch selbst so genannt (Tac. Germ. 2,3). Ob sich dies so ereignet hat oder ob die Bezeichnung „Germanen“ nicht doch viel eher einer vereinfachenden, auf Caesar zurückgehenden mediterranen Perspektive geschuldet ist, sei dahingestellt. Sicher ist nur, dass Caesars Darstellung ausgesprochen wirkmächtig gewesen ist (Strab. 7,1,2; Tac. Germ. 1,1).

Die archäologische Forschung⁹ hat ihn aber widerlegt und deutlich aufgezeigt, dass der Rhein keinesfalls als kulturell-ethnische Grenze anzusehen ist. Viel eher zeigen sich kulturelle Unterschiede von Süden nach Norden, die

² Steinacher 2010, 145; Bäcker 2010, 160f.; vgl. auch Pomp. Mela 3,2; vgl. den Aufsatz von Roland Steinacher in diesem Band.

³ Allg. zum über Nahrungsmittel ausgedrückten Topos der wilden und unzivilisierten „Barbaren“ bei Herodot vgl. Bichler/Rollinger 2011, 52 f.

⁴ Wolters 2004, 16 f.

⁵ Vgl. z. B. auch Caes. Gall. 1,31,11; Schauer 2016, 193.

⁶ Wolters 2004, 17.

⁷ Obwohl es hier durchaus auch Ausnahmen gibt: Cassius Dio spricht etwa rechtsrheinische Stämme als „Kelten“ an.

⁸ Schneider 2008, 25.

⁹ Wolters 2004, 18.